Die christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zwölfter Jahrgang

Nr. 28 Leipzig, den 14. Juli 1898

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1556 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Weshalb die Christen Christen sind: 7. Rudolf Sohm — Zur theologischen Lage. Zweite Hälfte (Duhm) — Darwinismus und Ethik. Eine Entgegnung — Gemeindepflege und Gemeinschaftspflege. Aus Schlesien — Ein Nachfolger des Bischofs Ambrosius in Mailand. Zweite Hälfte — Verschiedenes: Unterrichts- und Erziehungsanstalt der evangelischen Gemeinde Meran in Südtirol; Die Bilanz des Christentums; Reden hinterm Pflug; Zum Jubiläum der Franckeschen Stiftungen in Halle a. S.; Ich suchte dich; Erinnerungen eines kriegsfreiwilligen Gymnasiasten aus dem Jahre 1870/71; Zum spanisch-amerikanischen Krieg — Anzeigen: Eisenach; Aufruf für ein Comeniusdenkmal

Weshalb die Christen Christen sind

7. Rudolf Sohm

Merkwürdig nahe berührt sich die Auffassung des Christentums bei diesem Rechtsgelehrten mit der des Ethikers Paulsen. Er überbietet diesen noch in dem Hinweis auf die absolute Ueberweltlichkeit des christlichen höchsten Gutes.

Schon in seiner „Kirchengeschichte im Grundriß“ hatte Sohm betont, daß das höchste Gut dem Christen überhaupt nicht von dieser Welt, seine Sehnsucht auf ein Besseres gerichtet sei. Das Christentum behauptete den relativen Unwert des Irdischen gegenüber dem Ueberirdischen, es bedrohte die Grundlagen des antiken Staatswesens, die Tugend im antiken Sinne, nämlich die Liebe zu dem Gemeinwesen als zu dem größten Gut. Eben darin lag das Recht des heidnischen Vorwurfs gegen die Christen, Hasser des Menschengeschlechts zu sein. Viel schärfer noch tritt diese Anschauung in dem reifsten Werke Sohms, den „geschichtlichen Grundlagen des Kirchenrechts“ hervor. Er wirft die Frage auf: Was war für Jesus und das Urchristentum die Kirche? Er antwortet: Kirche ist die Versammlung des Gottesvolkes vor Gott. Sie ist überall da, wo Christus dem Glauben fühlbar wird, auch wenn nur zwei oder drei seiner Jünger beisammen sind. Diese Kirche ist eine rein geistliche Größe, allen irdischen Formen, auch denen des Rechts entrückt. Ihr Haupt ist Christus. Er herrscht in ihr durch das Wort, durch die eigentümliche Gewalt, womit es die Herzen und Gewissen zu innerer Zustimmung veranlaßt. Ihre Organisation beruht ausschließlich auf Gaben, die Gott giebt. Durch solche Charismen wird der eine Prediger, der andre Aeltester u. s. w., nicht durch Wahl und Berufung. Der Gehorsam, der dem Charisma geschuldet wird, ist die Liebe. Das Kennzeichen dieser Begabung ist das Bekenntnis des Glaubens an Jesus als den Christ, ihre Auswirkung die Prophetie, nicht die kunstgemäße Predigt. — Was folgt daraus? Sohm hat daraus die These entwickelt: das Wesen des Kirchenrechts steht mit dem Wesen der Kirche in Widerspruch. Aber mit Recht ist ihm entgegengehalten worden, daß die Folge seiner Auffassung vom Christentum viel weittragender ist. Nämlich die: die rechtlich verfaßte irdische Kirche ist nicht nur nicht die Kirche Christi, sondern sie ist die Aufhebung und eine Bedrohung dieser Kirche. In der Rechtskirche ist der transzendentale Charakter des Christentums, also gerade das, was seinen Wert ausmacht, vergessen und verleugnet.

Wir sehen, wie sehr Sohm mit Paulsen übereinstimmt. Dieser hat die Illusion zerstört, als ob unsre heutige Kultur christlich sei und man mit der Autorität des Evangeliums ihren Wert und ihren Bestand sichern könne: für den Christen ist die Kultur kein Gut. Gerade jenes Vorhaben einer ältern Generation von geistigen Arbeitern, das Christentum als kulturstärkende Macht hinzustellen, hatte er verneint. Nun fügt Sohm hinzu: auch unsre heutige Kirche ist nicht „christlich,“ sondern ein Teil der Welt, eine Bildung der Kultur, zu der sich das Christentum gleichgiltig, ja ablehnend verhält. Natürlich fällt es auch Sohm nicht ein, die heutige Kirche fahren zu lassen, sie hat ihr relatives Recht wie jedes Produkt der Kultur, z. B. der Staat und die Wissenschaft. Aber wer empfände nicht, von wie ungeheurer Tragweite seine Anschauung ist! Sicher ist auch sie einseitig, übertrieben, verzerrt. Dennoch behält der scharfe Schnitt zwischen dem wahren Christentum und der Kirche von heute, den er vollzogen hat, seine wohlthätige, befreiende Wirkung. Allen, die durch die Kirche, wie sie ist, mit ihrer Enge und Zerrissenheit gehindert sind, im Christentum einen ewigen Wert zu erkennen, hat er das lösende Wort gesprochen, in dem er ihnen die größte Grundwahrheit der Reformation darreichte. Die ältesten Christen waren Christen um des überweltlichen persönlichen Lebens willen, das ihnen Christus mitteilte. Dies überweltliche Leben ist das höchste, das einzige Gut, das dauernden Wert hat. Wenn der Verlauf der Geschichte immer wieder zeigt, daß auch die edelsten Bildungen und Organisationen bloß zeitweilige und relative Güter sind, so bestätigt er damit nur das Herrenwort: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Foerster

Zur theologischen Lage

2 [Duhm]

Dem Studium des Alten Testaments scheint eine besonders erfrischende und erneuernde Kraft beizuwohnen. Es ist nach und nach zum Jungbrunnen der Theologie geworden, die ihre historisch-analytische Kunst am Alten Testament bis jetzt am glänzendsten bewährt und von hier aus die Folgen dieser Methoden auch weiterhin zu entwickeln begonnen hat. Die Einfachheit und Kraft der prophetischen Frömmigkeit lehrt mehr als verzweigtere und zarter entwickelte Erscheinungen die Eigenart der Frömmigkeit kennen, und der Zusammenhang der prophetischen Verkündigung mit der allgemeinen Geschichte Vorderasiens läßt Aehnlichkeiten und Unterschiede gegenüber andersartigen Religionsentwicklungen hier deutlicher erfassen als bei der verwickeltern und überdies von der Tradition eifersüchtiger geschützten Entstehungsgeschichte des Christentums.

So wurzelt auch Duhm durchaus in dem Studium des Alten Testaments und der ihm voraus oder zur Seite gehenden Stufen der Religionsgeschichte, deren Heranziehung beim Alten Testamente sich fast überall durchgesetzt hat. Seine dogmatische Schulung hat er bei Ritschl empfangen, aber, wie es scheint, nur um daran die Geringschätzung der Dogmatik zu lernen. Er empfindet aufs schärfste den Unterschied aller ursprünglichen Religion von Dogmatik, System, Wissenschaft und Weltanschauung und sucht überall mit feinem Anempfindungs- und Analysirungs-

vermögen die ursprüngliche Frömmigkeit bei Völkern und Kulturen auf, die noch nicht mit einem reichen Erbe von Denken und Wissenschaft belastet sind. Abgesehen von seinen fachwissenschaftlichen Arbeiten zum Alten Testament hat er die Ergebnisse seines ungewöhnlich selbständigen, zuweilen auch etwas bizarren Nachdenkens in einer Anzahl von populären Vorträgen niedergelegt, die freilich sehr sorgfältige und nachdrückliche Lesung verlangen.*) Jedermann wird jedoch die hohe Eigentümlichkeit der auch in Form und Ausdruck schönen Schriften empfinden, das rücksichtslose Bekenntnis zu den historisch-analytischen Methoden der Gegenwart und die ebenso rücksichtslose Behandlung der Religion als eines selbständigen, eigentümlichen Lebensgebietes.

Was uns diese Schriften lehren, darf ich vielleicht in drei Sätze zusammenfassen.

Sie lehren uns zunächst den Unterschied von Religion und Theologie und dementsprechend den Unterschied zwischen der Religionswissenschaft und der theologisch-kirchlichen Unterweisung der jungen Kleriker und der Gemeinde. Der Unterschied zwischen der einfachen, praktischen Frömmigkeit der Gesinnung und des Lebens und der, schwierige Formeln darbietenden und mit allerhand Wissenschaften sich auseinandersetzenden Theologie ist natürlich immer, vor allem in neuern Zeiten empfunden worden, wo man gegen die überlieferte Dogmatik mißtrauisch zu werden begann, ohne doch darum auf Religion verzichten zu wollen. Aber der tiefere Grund und die eingreifenden Folgen dieses Unterschieds sind nur selten deutlich erkannt worden. Es war das nur eine instinktive Einsicht des natürlichen religiösen Gefühls. Den eigentlichen Grund entdeckte erst die vergleichende religionswissenschaftliche Forschung, die in aller Theologie die Religion als die eigentliche, von ihr nur scheinbar verhärtete, in Wahrheit aber immer flüssige und immer bewegliche Grundkraft aufzeigt. Die Theologie aller religiösen Gemeinschaften formulirt den Glauben; und vor allem beweist sie ihn als Wahrheit, als allein geltende, unwandelbare, fertige und abgeschlossene Wahrheit. Sie entspringt mit alledem aus dem Bedürfnis, den religiösen Glauben in Gedanken und Begriffen auszudrücken, diese Begriffe in ihrem vollen Umfange zu erschöpfen und ihre Alleinwahrheit zu sichern. Aber gerade dadurch kommt die Theologie in Widerspruch mit der wissenschaftlichen Betrachtung, die nur am Anfang sich damit begnügen wird, einzelne Punkte zu ändern oder Stellen zu erweichen und den Rückgang von einer bestimmten auf eine unbestimmtere Fassung zu veranlassen. Sie wird vielmehr bald diese einzelne Wahrheit und diese einzelne Religion mit andern, ebenfalls Alleinwahrheit beanspruchenden Religionen vergleichen und dabei zu einer allgemeinen religionsgeschichtlichen Betrachtung kommen. So verfällt die Religion der psychologisch-analytischen und entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung, und wir erhalten eine Wissenschaft, die alle Religionen psychologisch und geschichtlich zu beschreiben und in ihrer Entwicklung aufzuzeigen sucht. Eine solche Wissenschaft ist aber ihrem Wesen nach nie fertig, kann keine fertige und vollkommne Wahrheit beweisen, ist vielmehr beständig bereit zur Selbstberichtigung und zu neuen Erkenntnissen. Sie kann vor allem die Entwicklung niemals als eine abgeschlossene ansehen. Das fließt von selbst aus dem Wesen wissenschaftlicher Methode. Aber diese Forderungen der wissenschaftlichen Denkweise stimmen auch vollständig überein mit dem Wesen ihres Gegenstandes, mit dem Wesen der religiösen Vorgänge. Sie bedeuten überall einen Verkehr der Gottheit mit den Seelen, der von Hause aus in sich die Erwartung weiteren und die Gottheit immer tiefer, aber nie vollständig erschließenden Verkehres trägt. Die Religion ist ihrem Wesen nach selbst etwas niemals Fertiges und Abgeschlossenes. Zu etwas derartigem sucht sie immer erst die Theologie zu machen, die eben darum immer wieder mit der Religion wie mit der Wissenschaft in Konflikt gerät.

Wie verhält sich nun aber zu einer solchen Wissenschaft die doch immer unumgängliche praktische Aufgabe der Verkündigung einer geltenden Wahrheit? Duhm antwortet, indem er einmal

*) Kosmologie und Religion, Basel, 1892; Das Geheimnis in der Religion, Freiburg, 1896; Die Entstehung des Alten Testaments, Freiburg, 1897. Dazu die mehr fachwissenschaftliche Antrittsrede: Ueber Ziel und Methode der theologischen Wissenschaft, Basel, 1889.

zeigt, daß die Religionswissenschaft überhaupt nicht Gesetze giebt und geben kann, daß sie keine gellenden Wahrheiten ausmacht oder bestimmt. Sie beschreibt und versteht. Aber auf der andern Seite ist in der lebendigen Wirklichkeit, die so von der Religionswissenschaft beschrieben wird, die Religion als lebendige und schöpferische Kraft gegeben, die aus ihrem eignen Wesen die Zuversicht zu ihrer Geltung und Wahrheit schöpft und durch ihre innere Kraft sich durchsetzt. Diejenige Religion, die den Glauben an ihre Allgemeingiltigkeit am tiefsten aus ihrem eignen innern Wesen schöpft und am wenigsten bloß als äußere Behauptung sich anheftet, wird sich auch als die stärkste und tiefste, darum wahrste bewähren. Sie wird dann auch als solche von der Religionswissenschaft anerkannt werden.

Nur eins muß die Religion aufgeben, wenn sie im Konflikte mit der Religionswissenschaft nicht erliegen soll, die Verwechslung der Religion mit der Theologie, die Verwandlung des Erlebnisses der Gemeinschaft mit Gott, das sich immer erneuern muß, und das bei Jedem selbst erlebt werden muß, in einen fertigen, abgeschlossenen, nur anzueignenden, zu überliefernden und zu beweisenden Inbegriff von Weltanschauung und Lehrwahrheiten. Gerade das aber ist eine der eindringlichsten Lehren, die das geschichtliche Studium der Religion uns giebt; und gerade an den aus der prophetischen Reformation entsprungnen Religionen, dem Christentum, dem Judentum und dem Islam, zeigt sich aufs deutlichste die Selbstentfremdung der Religion in der Theologie, sei es, daß das religiöse Erlebnis sich in einen Inbegriff rechtlicher Satzungen verwandelt, wie bei der jüdischen Theologie, sei es, daß es in eine Weltanschauung und Metaphysik ausmündet, wie bei dem unter hellenischen Einfluß geratenden Christentum. Die Religion ist etwas immer Lebendiges, in jedem Einzelnen wunderbar sich neu Erzeugendes, niemals Fertiges. Aus ihr entstehen wohl Theologien und Weltanschauungen, in denen ihr Erlebnis zu Weltanschauung und Lehren auswächst und sich verhärtet, aber sie selbst bleibt immer etwas Andres und kehrt sich nicht an sie. Die Theologen sollten daher ihre eigene Lehre ernster nehmen, daß die Religion ein Werk Gottes und nicht der Menschen ist. So mag der Verkündiger der Religion und der Offenbarung unangefochten durch die Religionswissenschaft seines Glaubens leben und die Kraft seines religiösen Lebens auswirken; ja er mag von der Religionswissenschaft sich fördern lassen durch die Einsicht in die Stellung und Eigentümlichkeit seiner Religion innerhalb der Religionsgeschichte und daran Mut und Zuversicht seines Glaubens stärken; er mag insbesondre von ihr lernen, die Verwechslung von Theologie und Religion zu meiden, die die Religion versteinert und belastet und die Wissenschaft unmöglich macht. Sofern dagegen religiöse Unterweisung in Kirche, Schule und Universität nötig ist, schließe der Lehrer sich möglichst an das ohne viel Kunst brauchbare Gegebne und Geltende an, er halte es unvermischt mit direkten Eingriffen der Wissenschaft und lasse diese nur indirekt darauf wirken durch Ausschluß des Unhaltbaren und Unmöglichen und durch die Gewährung der Grundlagen in einer allgemeinen Lehre von Wesen und Geschichte der Religion. Auf die Form, in die die religiöse Belehrung dann sich einkleidet, kommt nicht allzuviel an, wenn nur dem freien Atem wirklich religiösen Lebens Raum gelassen wird.

Es wird nicht geleugnet werden können, daß Duhm hiermit ein brennendes Problem formulirt hat (wie übrigens auch Andre neben ihm), daß er den tiefern, den Meisten unbewußten Hintergrund des Rückzuges von der Theologie auf die Religion richtig aufgedeckt hat, und daß von hier aus viele Widersprüche der gegenwärtigen Lage sich einfach und einleuchtend erklären. Ob ihm die Auflösung des Widerspruches gelungen ist, das ist eine andre Frage. Ich möchte meinerseits darüber in mancher Hinsicht anders denken. Besonders glaube ich nicht, daß die Religionswissenschaft sich so sehr auf Beschreibung und Erklärung einschränken könne und müsse. Ich meine auch, daß Duhm selbst das gar nicht vollständig durchgeführt hat, sondern von ihr aus zu einer Abstufung und Wertbeurteilung der Religionen fortgetrieben worden ist, die dem Bedürfnis nach einem wissenschaftlichen Erweis höchster religiöser Wahrheiten bedeutend näher kommt. Allein das mag auf sich beruhen. Es genügt, daß damit ein Problem einleuchtend gestellt ist, bei dem schon die

Stellung allein vielfach aufklärend und beruhigend wirken kann. Wer die Sachlage so beurteilen gelernt hat, wird die streng wissenschaftliche Untersuchung und die praktische Verkündigung schärfer scheiden, wird der erstern mehr nur eine indirekte Wirkung auf die letztere einräumen, wird von theologischen Ueberfeinheiten und Beweisen, von historischen Spezialuntersuchungen und begrifflichen Künsten sich unabhängiger halten, er wird vor allem mehr der innern Stimme des eignen religiösen Lebens sich anvertrauen lernen und den Mut zu eigner, selbständiger Erzeugung finden. Er wird aus der Ueberlieferung nehmen, was er brauchen oder für sich verwenden kann, und wird in allem sich nach positiven Leistungen strecken. Es wird dann dem Pfarrer leichter werden, die Wissenschaft zu benutzen und doch sich unabhängig von ihr zu erhalten. Es wird dem Laien erspart sein, daß er auf der Kanzel das beständig bekämpft und beschimpft hört, was er zu Hause in allen seinen Büchern liest oder bei seiner Arbeit überall voraussetzt, aber auch, daß er eine freisinnige Versöhnung von Wissenschaft und Theologie rühmen hören muß, von der draußen nirgends Etwas zu merken ist. Darin wird Jeder einen Gewinn sehen, der nicht durchaus ein System haben muß, und der sich darein finden kann, in einer Zeit religiöser Krisis und Gährung zu leben.

Der zweite Satz bezieht sich auf die psychologische Analyse der Religion. Wenn Duhm hier von der Religion als einer lebendigen, in Jedem sich neu erzeugenden Kraft spricht, so ist das nicht ohne weiteres in dem Sinne geläufiger moderner Lehren zu verstehen, die die Religion als eine überall gleich notwendige und wesentlich gleichartige Bethätigung des Bewußtseins ansehen. Hierin sieht er vielmehr einen bedenklichen Rest der Denkweise der Aufklärung, die, wie überall, so auch auf dem Gebiete der Religion von dem zweifelhaft gewordnen Besondern auf allgemeine Gesetze des Denkens und Seelenlebens zurückgegangen war und in dieser Allgemeinheit den Beweis und das Richtmaß der Wahrheit gesehen hatte. Dabei war eine weitere Voraussetzung der Aufklärung mit wirksam, die Meinung von der prinzipiellen Gleichheit aller Individuen. So haben die Pioniere der modernen Religionswissenschaft, die Deisten, gearbeitet. So haben aber im ganzen doch auch die über sie weit hinaus schreitenden Begründer dieser Wissenschaft, Hume, Kant, Schleiermacher und Hegel gedacht. Sie alle entwickeln die Religion aus dem typischen durchschnittlichen religiösen Bewußtsein, und so kann man auch in allen modernen Untersuchungen über das Wesen der Religion solche Untersuchungen des durchschnittlichen Bewußtseins bis zum Ueberdruß lesen, oft noch mit dem naiven Anspruch, so Entstehung und Wesen der Religion aus dem Wesen des Bewußtseins gezeigt zu haben. Der Protestantismus, der mit seinem harten Biblizismus alle Offenbarung auf die christliche Urzeit beschränkt und dadurch diese aus aller Verbindung mit dem übrigen Leben rückt, hat jeden Sinn für die in der religiösen Produktion hervortretenden Unterschiede ausgelöscht und somit diesem Irrtum der Aufklärung vorgearbeitet. Nur die Sekten und der Katholizismus, der die mannichfachen Bewegungen der Volksreligion zwar sich unterordnet aber doch duldet, haben das Verständnis für das Irrationale und Sprunghafte in der Religion sich bewahrt.

Inzwischen hat aber doch auch eine vertiefte Psychologie jenen Irrtum zu berichtigen begonnen. Man studirt das Wesen der Kunst nicht mehr am ästhetischen Durchschnittsbewußtsein, sondern in erster Linie am schaffenden Künstler. Man hat Verständnis gewonnen für die schroffe Einseitigkeit und die unerhörte Härte solcher Naturen. Das Genie wird in seiner Verwandtschaft mit dem Abnormen begriffen. So wird man schließlich auch aufhören, die Religion am religiösen Durchschnittsbewußtsein, an dem überall Gleichen und Typischen zu studiren. Man wird sich an die geheimnisvollen Erlebnisse und Naturen halten, in denen sie schöpferisch wirkt, und bei denen sie mit eigentümlichen Begleiterscheinungen des Hellsehens, Fernwirkens, der Heilkraft u. a. ausgestattet ist. Man wird sie als etwas Geheimnisvolles, schwer Ergründliches und Irrationales ansehen, das bei allen Propheten und Sehern in allererster Linie mit dem Anspruch auftritt, daß die Gottheit sich offenbart habe und habe schauen lassen, und das auch bei der durchschnittlichen Frömmigkeit sich nicht als ein Produkt menschlicher Gedanken und Gefühlsbewegungen begreifen läßt. Man wird daraus das Zwingende und Dämonische der großen religiösen Genien verstehen und wird in ihnen nicht mehr bloße Vorbilder und Vorläufer des Glaubens ihrer Gemeinden sehen. Am wenigsten wird man in solchen weltfernen, schroff religiösen Naturen Vorbilder der Sittlichkeit und des Lebens in der Welt sehen wollen, wozu sie sich am wenigsten eignen, so tiefe sittliche Antriebe von ihnen auch ausgehen mögen. Die Unterordnung der ersten Gläubigen unter sie, die religiöse Verehrung des Stifters selbst wird verständlich werden, auch die Nachahmung dieses echten Geheimnisses der Religion durch das künstliche Geheimnis der Theologien und der Kulte, in denen Priester und Gläubige an dem Geheimnis teilzugewinnen meinen, oder durch Askese und künstliche Reizmittel, die Ekstasen und Visionen herbeiführen sollen. Vor allem wird man erst von hier aus den Eigentümlichkeiten der Propheten Israels gerecht und dem Bilde, das uns die Ueberlieferung von der Person und Wirkung Jesu zeigt. „Das Christentum nimmt sich inmitten der Fäulnis, die die Welt ergriffen hatte, wie ein frisches, grünes Reis am Baume der Menschheit aus. Da lebt wieder das Geheimnis der Religion auf, unverfälscht, schöpferisch, das Gericht und das Heil bringend, sichtbar und greifbar, aber freilich wiederum den Weisen verborgen und nur den Unmündigen offenbar, unbegriffen von Fleisch und Blut, aber ergriffen von den Geistesarmen.“

Ich habe damit den Anschauungen Duhms schon die Form gegeben, in der ich sie mir allein aneignen kann. Dazu möchte ich noch hinzufügen, daß doch auch die Analyse des durchschnittlichen Bewußtseins ihren Wert behält, da nur von hier aus das Wesen jener grundlegenden Persönlichkeiten ahnend nachempfunden werden kann, und daß es zwischen den religiösen Propheten und der bloßen Aneignung doch zahllose Mittelstufen giebt, die eine so strenge Scheidung unmöglich machen. Duhm selbst hat offenbar große Neigung, das von ihm beschriebne Geheimnis der Seher und Propheten in allerhand Vorgängen zu sehen, die noch heute in der „wildwachsenden Religion“ der niedern Schichten des Katholizismus vorkommen, in Gotteserscheinungen, Visionen, Heilwundern. Derartiges betrachtet er auch als den Kern der Legenden und Mythen des Altertums über Göttererscheinungen, Stiftungen von Kultstätten, Visionen u. s. w. Solche Berichte seien zu allgemein, seien zu gut bezeugt, kehren zu oft wieder, als daß sie einfach als Märchen und Legenden bezeichnet werden könnten. Wie sich Duhm diese Vorgänge selbst nun vorstellt, und an welche von der Psychologie beschriebne Erscheinungen er sie angliedern möchte, darüber ergeht er sich in Stillschweigen. Es scheint etwas wie spiritistische oder okkultistische Anschauungen dahinter zu stecken, Anschauungen, denen nur Wenige sich werden anschließen können. Denn wir haben von der Entstehung solcher Legenden doch allzudeutliche Beispiele in der nächsten Gegenwart. Wer die ausgezeichnete Schilderung, die Zola von Bernadette und der Entstehung des Lourdeskultus giebt, aufmerksam gelesen hat, wird wohl die hinter all diesem Phantasiespiel steckenden, wirklich religiösen Kräfte, aus denen erst sich die Persönlichkeit der Bernadette und ihre Macht über den Menschen erklärt, verkannt finden, im übrigen aber doch finden, daß Zola zu einer psychologischen Erklärung sehr Vieles gethan hat. Aehnlich müßte man auch über die Legenden des Altertums denken. Oder man müßte Visionen und Ekstasen als noch unaufgehellte und vielleicht nie ganz aufzuhellende psychologische Erscheinungen ansehen, in denen man aber schwerlich den Ursprung, sondern vielmehr Folgeerscheinungen der religiösen Erregung zu erkennen hätte.

Aber in diesen seltsamen Wendungen Duhms liegt gar nicht die Hauptsache. Das Wichtige ist vielmehr, daß hier aus wirklicher geschichtlicher Beobachtung das Irrationale der Religion dargethan ist, daß die „Initiirung“ des Verkehrs mit den Seelen durch Gott als die Hauptsache herausgehoben ist, und daß die außerordentlichen Unterschiede in der religiösen Aufnahmefähigkeit und Produktion scharf hervorgehoben sind. Diese Unterschiede in der religiösen Kapazität der Menschen sind eine nicht genug zu beachtende Thatsache. Das religiöse Durchschnittsbewußtsein ist nur ein künstlicher Begriff, und noch dazu

ein höchst irreführender. In Wahrheit scheiden sich die Menschen auch in der Religion nach ihrer natürlichen Anlage und Bestimmung. Nicht alle sind zu religiöser Produktion fähig, viele kaum zu den einfachsten Regungen, andre verhalten sich überwiegend aufnehmend und nacherlebend, einige wenige sind Führer, Propheten, Offenbarer. So erklärt sich auch, weshalb jede höhere Religion nicht bloß Glauben an Gott, sondern auch Glauben an den ist, der ihn geoffenbart hat, und so erklären sich die eigentümlichen Ueberlieferungen von diesen Persönlichkeiten.

Der dritte Satz handelt von der Gliederung der religionsgeschichtlichen Entwicklung, von der eigentümlichen Stellung des Prophetismus und des Christentums in ihr. Diese Eigentümlichkeit besteht kurz gesagt darin, daß hier allein innerhalb der Religionsentwicklung die Richtung auf das wirkliche Geheimnis der Religion, auf die Hingabe an eine immer neue und schöpferische, niemals abgeschlossene Erschließung des göttlichen Willens festgehalten wird. Die unbegrenzte Ehrfurcht vor der Unermeßlichkeit eines in aller Nähe doch fremden, nur in seltenen Höhepunkten sich erschließenden Gottes, die Bereitwilligkeit, von ihm von Offenbarung zu Offenbarung sich führen zu lassen, das tiefe Gefühl von einer stets lebendigen und vorwärts dringenden Bewegung in dem göttlichen Wesen, das nicht Weltanschauung, Lehre und ruhende Wahrheiten, sondern sich selbst mitteilt: das zeichnet diese Religion aus, so oft sie auch der Versuchung unterlegen ist, ihr Schauen Gottes in Theologie, kirchliche Institute, geoffenbarte Moralregeln, in ruhende, fertige und übersichtliche Wahrheiten zu verwandeln. Immer wieder sind hier Kirche und Offenbarungslehre von dem lebendigen Hauche göttlicher Lebenserschließung zerrissen worden. Will man Kunstausdrücke gebrauchen, so kann man sagen: die Ueberweltlichkeit, die Transszendenz, der Willenscharakter, die lebendige innere Bewegung, die geheimnisvolle Halberschlossenheit Gottes, der erst jenseits der Welt sich ganz offenbaren will und daher die Seelen immer vorwärts weist, die Richtung auf Ziel und Ende des Menschenlebens und der damit gegebne eschatologische Charakter, das sind die Züge, die die Religion der Propheten und das Christentum charakterisiren, die, soweit sie durch beide dem Islam vermittelt sind, auch diesem seine religiöse Kraft und Bedeutung gegeben haben.

Das ist auch das, was das Christentum unabhängig macht von allen Wandlungen der Kultur und befähigt, auch gegenüber den ungeheuren Umwälzungen der letzten Jahrhunderte mit neuen religiösen Kräften hervorzutreten. Das macht schließlich seine Geschichte unabgeschlossen und stellt den Historiker vor die Möglichkeit unabsehbarer weiterer Entwicklungen, das macht sein Wesen und seinen Inhalt undefinirbar oder erschwert wenigstens deren Angabe und Erforschung, die Aufstellung bestimmter Formeln. Dagegen haben die großen Gruppen andrer Religionen diese innere Lebendigkeit verloren, weil sie überall die Gottheit in eine ruhende, bleibende und fertige verwandelt haben, weil sie den Inhalt des religiösen Erlebnisses in Lehren, Kulte, Riten oder Zaubermittel umgesetzt haben. So behandelt der magische Polytheismus der Turanier die Gottheit wie eine ruhende Kraft, die der kundige und eingeweihte Zauberer überschaut und nach Regeln in Bewegung setzen kann. So verwandelt sich den indogermanischen Religionen die Gottheit in einen ruhenden Gegenstand der poetischen, philosophischen oder moralischen Spekulation, der den Menschen nahe und verwandt, übersichtlich und erkennbar, unlösbar verwächst mit ihrer Kultur, um mit dieser zu wachsen und unterzugehn, oder in einen Gegenstand mystischer Kontemplation, in der Wille und Bewegung völlig verschwindet, um schließlich das ruhende Eine in ein Nichts zu verwandeln.

Duhm liebt die Paradoxie. So hat er, um den Unterschied der Religion von Theologie und Weltanschauung recht scharf zu bezeichnen, es oft so ausgedrückt, als enthalte das religiöse Erlebnis überhaupt nichts andres als das bloße ehrfurchtsvolle Erleben einer unendlichen Macht, den bloßen Schauer eines Wunders und Unbegreiflichen, und als bestünde insbesondre das Wesen der prophetisch-christlichen Religion lediglich in der Abwesenheit jeder Weltanschauung und inhaltlichen Einsicht in Ziel und Wille Gottes, in der Beschränkung auf die bloße Hingabe an willkürliche und irrationale göttliche Kundgebungen, wobei sich jedesmal nichts kundgiebt als eben eine unermeßliche und unberechenbare göttliche Willensmacht.

In solchen Ausführungen kann ich meinerseits doch nur Uebertreibungen sehen. In Wahrheit ist vielmehr in Duhms Sätzen selbst anerkannt, daß in den religiösen Erlebnissen des Christentums doch auch eine bestimmte inhaltliche Anschauung von Gottes Wesen, von den Zielen seines Willens, von seinem Verhältnis zu Welt und Menschen enthalten ist. Wille, Lebendigkeit, Bewegung, alle beherrscht durch den Zweck einer heiligen Liebe und einer Gemeinschaft Gottes mit den Menschenseelen: das ist doch eine bestimmte Anschauung vom Inhalt des göttlichen Wesens und vom Inhalt des religiösen Erlebnisses, das enthält doch zugleich in sich eine bestimmte Richtung der Weltanschauung und Lebensführung. Eben deshalb darf man auch das Wesen der prophetisch-christlichen Religion nicht für so schlechthin unbestimmbar halten und es nicht in zusammenhangslose Willküroffenbarungen zerreißen. Es hat eine unabgeschlossene Bewegungsfähigkeit in sich, aber diese Bewegung geht doch immer aus der einen Grundrichtung hervor; und auf diesem engen Zusammenhang aller Bewegungen, auf der Unerschöpflichkeit der Grundrichtung und der in dieser enthaltenen inhaltlichen Eigentümlichkeit des Christentums beruht vor allem sein Gefühl, die Wahrheit für Alle, für die Menschheit zu sein. Insofern liegt Duhms Bestimmung doch nicht so weit ab von andern, allgemein verbreiteten Bestimmungen, die das Christentum als die Religion des Geistes, der Personalität im Gegensatz zu allen Stufen der Naturreligion bezeichnen. Nur hat freilich Duhms eigentümliche Beleuchtung diesen ältern, oft etwas abgestandnen Bestimmungen neuen Sinn und neues Leben verliehen. Es ist sein Verdienst, auch hier durch eingehende historische Analyse die oft allzu dürre und abstrakte bisherige Auffassung erfrischt und vertieft zu haben.

Aus alledem wird erhellen, daß die Gedankenarbeit Duhms schon um ihrer selbst willen hinreichend interessant ist und die Teilnahme weiterer Kreise beanspruchen darf. Aber ihr volles Licht empfängt sie doch erst, wenn sie in den Zusammenhang der theologischen und wissenschaftlichen Lage gestellt wird. Er selbst liebt es nicht, diesen Zusammenhang hervorzuheben, er tritt vielmehr möglichst unvermittelt vor seinen Leser und Zuhörer. Dadurch gewinnen seine Gedanken an fesselnder Frische, aber sie wirken auch oft verwirrend und verblüffend. Umgekehrt empfängt wiederum die theologische Lage von ihm aus eine lehrreiche Beleuchtung, und um deswillen vor allem ist hier von ihm die Rede gewesen. Zwar hätte die Lage an sich auch an andern Forschern veranschaulicht werden können. In keinem aber treffen die beiden Hauptinteressen so scharf zusammen. Wenigstens vor der Oeffentlichkeit hat keiner die Prinzipien der historisch-analytischen Methode in so scharfer Weise erörtert und ihnen zugleich so ernstlich das eigentümlich religiöse Interesse zugesellt, an der Geschichte Selbständigkeit, Eigentümlichkeit und Wahrheit des religiösen Lebens zu erweisen.

Freilich ist damit nicht der ganze Umkreis der die Lage beherrschenden Fragen erschöpft. Es sind nicht bloß die historisch-analytischen Methoden, die die Systeme der Schuldogmatik durchbrechen. Auch die alten metaphysischen Probleme melden sich naturgemäß wieder. Die veränderte Weltbetrachtung, die nicht bloß in metaphysische Subtilitäten, sondern in den allgemeinsten Anschauungen von Geschehen und Wesen der Wirklichkeit sich kundgiebt, verlangt überall nach Wirkung auf die Religion und auf Antworten von ihrer Seite. Auch hier werden die Absperrungsmaßregeln der Ritschlschen Schule sich nicht halten lassen. Allein diese weitern Fragen sind augenblicklich noch im Anfange der Erörterung. Sie werden von selbst an Bedeutung gewinnen, wenn in der außertheologischen Wissenschaft religiöse Interessen sich wieder lebhafter regen und der metaphysische Trieb die Anschauungen über Natur und Geist wieder zu bestimmten Formeln gebracht haben wird.

Darum mag vorläufig von dieser Seite der Sache Abstand genommen sein. Es genügt, gezeigt zu haben, daß die Kräfte, die die Ritschlsche Schuldogmatik zersetzen werden, längst am Werke und nur von den Dogmatikern nicht beachtet worden sind. Ueber die „jüngere Generation" ist daher keinerlei Erstaunen nötig. In ihr vollzieht sich nur die ganz naturgemäße Einwirkung der

Historie und der historischen Theologie. Auch glaube ich gezeigt zu haben, daß das, was dabei zu Tage tritt, nicht so sehr der Originalität und der anregenden Kraft entbehrt, wie Kattenbusch meint. Man darf nur nicht gleich verlangen, daß daraus eine neue Dogmatik hervorgehen soll. Es genügt, wenn wir in der herrschenden Krisis wenigstens in diesem und jenem Punkte klarer sehn und das eigentliche religiöse Leben tiefer würdigen und lebendiger pflegen lernen. Wenn die Lage irgend Etwas lehrt, so lehrt sie, daß die Dogmatik nicht in fortschreitender Erneuerung, sondern in fortschreitender Zersetzung begriffen ist; und da mag man sich mit dem trösten, was die historisch-psychologischen Studien uns unzweifelhaft zeigen, daß nämlich bei aller Unentbehrlichkeit eines gewissen Maßes von Dogmatik für kirchliche Institutionen doch die Religion selbst auch ohne Dogmatik leben kann. Ernst Tröltsch

Darwinismus und Ethik

Eine Entgegnung

In Nr. 10 und 11 dieses Jahrgangs hat Adolf Perino in seiner bekannten anregenden und fesselnden Art über den Entwicklungsgedanken als Darwinismus und Manchestertum gehandelt. Wie ich, werden auch viele Andre zumal die ersten beiden Abschnitte seines Artikels zwar mit lebhaftem Interesse, aber ebenso energischem Kopfschütteln gelesen haben. Gleichwohl ist bisher keine Entgegnung darauf erfolgt, und von seiten der naturwissenschaftlichen Fachleute, die an sich die berufensten dazu wären, auch kaum zu erwarten. Sie müssen es vielmehr für unnötig erachten, auf eine derartige Beurteilung einer weitverbreiteten Hypothese, wie sie Perino bietet, irgendwie zu reagiren. Aber gerade deshalb verlangt es das Ansehen der Christlichen Welt als eines ernsthaften Blattes, daß jener Artikel nicht ohne Widerspruch (wenngleich eben nur aus Laienkreisen) bleibt.

Darin zwar kann man Perino nur zustimmen, was er schon in der Ueberschrift andeutet und dann im ersten Abschnitt (S. 219) zum Ausdruck bringt. Er unterscheidet nämlich den Entwicklungs- oder Fortschrittsgedanken, wie er schon vor dem Darwinismus da war — indem er darunter immer nur die Lehre von der Entstehung der sogenannten Arten aus einander versteht — von der besondern Fortschrittstheorie der Darwinisten —, d. h. den ihm gerade bekannt gewordnen Versuchen, jene Entwicklung zu erklären. Darwin selbst hatte ja in seinem grundlegenden Hauptwerk „Die Entstehung der Arten" deren Erklärung vorangestellt und ihre Konstatirung nur als Probe auf das Exempel nachfolgen lassen; desgleichen haben sie viele Andre sofort in jener besondern Form dargestellt. Wer diese Erklärung verwarf, bestritt daher zugleich auch die Thatsache selbst; sogar auf andern Gebieten, wo man es bisher ruhig gethan, scheute man sich nun, von Entwicklung zu reden. Aber in Wahrheit ist doch die Annahme einer solchen von ihrer Erklärung durchaus unabhängig — oder auf unsern besondern Fall angewandt: die Deszendenzlehre kann richtig und der Darwinismus doch ungenügend sein.

Perino wird auch darin Recht haben, wenn er das Erstere voraussetzt. In der That weist ja auf eine Entstehung der sogenannten Arten aus einander schon dies hin, daß sie sich nach ihrer Verwandtschaft nur in der Form eines Stammbaums ordnen lassen. Immerhin ist das noch nicht entscheidend, wohl aber die Uebereinstimmung des Baus z. B. aller Wirbeltiere. Oder sollte ein einmal gefaßter Schöpfungsplan möglichst lange festgehalten werden, auch wenn einzelne Teile davon nur angedeutet werden konnten, andre Organe aber in völlig verschiedner Weise ausgebaut wurden? Dazu kommt, daß viele Tiere nach und namentlich vor der Geburt Entwicklungsstadien durchlaufen, in denen sie andern, noch jetzt vorkommenden ähneln. Und ebenso beweist die Paläontologie, daß in den frühern Perioden der Erdgeschichte immer niedriger organisirte Pflanzen und Tiere vorgekommen sind, ja sie lehrt uns auch zahlreiche Zwischenglieder, z. B. zwischen Vögeln und Eidechsen kennen. Nehmen wir endlich noch die verschiedne geographische Verbreitung von Pflanzen und Tieren hinzu, so bleibt das Beweismaterial zwar

immer noch lückenhaft, aber auch so kann man sich der Annahme nicht entziehen, daß die höhern Arten aus den niedern entstanden sind. Im einzelnen nachweisen können wir das trotz Häckel entfernt noch nicht; und immer wird es unmöglich bleiben, diese Entwicklung rein natürlich zu erklären.

Auch darin kann ich nämlich Perino noch zustimmen, wenngleich aus durchaus andern Gründen als den von ihm angegebnen. Denn zunächst haben wir es in Darwin und seinen Anhängern, auf die man die Worte dem Zusammenhange nach beziehen muß, doch sicher nicht mit „einer Schar von ruhmgierigen Mediokritäten" zu thun, „die das Bedürfnis der Zeit nach ihren Kräften zu befriedigen eifrig unternimmt" (S. 219) — geschweige denn in jenen nur mit „einer eben von pfäffischer Unterdrückung befreiten bildungshungrigen und von Freiheitsideen durchglühten Schulmeisterschaft" (S. 242). Was aber die sachliche Polemik Perinos angeht, so hält er sich, wie schon angedeutet, nur an einzelne Sätze der Darwinschen Theorie, die er außerdem gründlich mißversteht. Er bezieht den Kampf ums Dasein zumeist nicht auf die verschiednen Individuen oder Varietäten derselben Art, sondern verschiedne Arten oder Gattungen, und setzt außerdem für die Tüchtigsten, die nach Darwin überleben, die Stärksten ein, die nur bei der geschlechtlichen Zuchtwahl, in dem Kampf um ein Weibchen, siegen sollen. Wenn er aber diese doppelte Auslese (die natürliche und geschlechtliche) für „bedenklich," weil „zu viel der Auslese," erklärt und damit (!) die beiden Theorien ad absurdum geführt zu haben meint (S. 222), so hat umgekehrt Darwin selbst eingesehen, daß auch sie noch nicht genügen. Er stellt ihnen daher zwei andre, von ältern Naturforschern übernommne zur Seite: die von Perino allein noch berücksichtigte, aber auch sofort als kleinlich, erbärmlich, ja possenhaft (S. 222) abgefertigte Theorie von dem Einfluß der Umgebung, und die von der sogenannten Uebungsvererbung, d. h. der Wirkung des Gebrauchs oder Nichtgebrauchs auf gewisse Organe. Ja von Manchen, den Junglamarckianern, wird dieser Faktor allein verwendet, von Andern, die man die Ultradarwinianer nennen kann, nur der Kampf ums Dasein: kurz es ist keine Rede davon, daß jetzt dem heftigen Widerspruch dagegen „eine wahre Tyrannei einer ganz und gar verkehrten Fortschrittstheorie gegenüber stünde" (S. 219). Warum gleichwohl in der That alle diese verschiednen Theorien ungenügend sind, das ließe sich nur in größerm Zusammenhang ausführen, gehört aber, wie sich zeigen wird, überhaupt nicht hierher.

Was nämlich Perino vor allem am Darwinismus, wie er ihn sich eben zurechtmacht, so furchtbar verdrießt, das ist seine Stellung zur Ethik — wiederum wie er sich diese denkt (S. 219 f.). Freilich hält er auch das für keine schwere Aufgabe, ihm gegenüber die Ethik zu wahren.

> Denn eine Theorie, die die Ethik zwingen will, ihre Wahrheit nicht mehr aus dem sichern Fonds unsrer eignen Natur zu schöpfen, widerspricht zu sehr uralter, durch Zeit und Streit gefestigter Uebung. (S. 220)

Ob dieser Einwand wirklich durchschlägt, will ich hier nicht untersuchen; wohl aber bestreite ich, daß der Darwinismus im allgemeinen gelehrt habe:

> daß dieses harte Ringen, dieser tötliche Haß, diese unersättliche Gier nach fremdem Blut und Fleisch, dieses hartnäckige Streben in dem Rahmen des zivilisirten Lebens das ethische Prinzip der Welt überhaupt sei, und daß die Welt diesem Kampf ums Dasein ihren Fortschritt zu immer Höherm und ihre sittliche Vervollkommnung verdanke. (S. 219 f.)

Auch was Perino weiterhin über den Triumphzug dieser neuen Idee berichtet, ist daher in solcher Allgemeinheit einfach unwahr.

Zunächst hat Darwin selbst gerade die christlich-humane Ethik aus dem Kampf ums Dasein zu erklären versucht und darin bei den meisten englischen und deutschen Naturforschern und Naturphilosophen Nachfolge gefunden. Häckel sagte sogar in seinem Vortrag über die heutige Entwicklungslehre im Verhältnisse zur Gesamtwissenschaft (1877):

> Weit entfernt also, in dem Einflusse der Entwicklungslehre auf unsre religiösen Ueberzeugungen eine Erschütterung aller geltenden Sittengesetze und eine verderbliche Emanzipation des Egoismus zu fürchten, hoffen wir davon vielmehr eine vernunftgemäße Begründung der Sittenlehre auf der unerschütterlichen Basis fester Naturgesetze.

Freilich, als Virchow in demselben Jahre auf der Naturforscherversammlung in München den Darwinismus bekämpfte, weil er zur Sozialdemokratie führe, und Bebel ihn darnach in seinem bekannten Buche über die Frau auch in diesem Sinne als angewandte Wissenschaft erwies — da urteilte Häckel, der Darwinismus sei vielmehr ein aristokratisches Prinzip; aber zu einer Kritik der bestehenden Sittenlehre brachte auch er es, wie alle andern Darwinisten, nur in mehr oder minder wichtigen Einzelheiten. Bezeichnet man vollends neuerdings zuweilen Nietzsches Ideal der Vornehmheit als Konsequenz des Darwinismus, so hat jener selbst von diesem Zusammenhang Nichts gewußt und Nichts davon wissen können, weil er eben streng genommen nicht vorhanden ist. Und wollte man endlich konsequenter als es auch Tille in seinem seinerzeit (Jahrg. 1896, 103 ff.) hier besprochnen Buche thut, das Recht des Stärkern zum Prinzip der Ethik erheben, so wäre eben zu fragen, ob dasselbe wirklich bisher gegolten hat und die Geschichte erklärt.

Daß Perino nicht sofort diesen Einwand erhebt, ist um so auffälliger, als er später (S. 243 f.) darauf zurückkommt. Freilich irrt er wiederum, wenn er sagt:

> Man war durchaus nicht in Zweifel, daß keineswegs jenes ungeduldig Streberische und jenes Gemeine die starke und vollkommne Seite der Menschheit darstelle und jenes Edle, Nachsichtige, Geduldige und Vertrauensselige die schwache; man nahm umgekehrt das moralisch Bevorzugte unbedenklich nicht nur als den bessern, sondern auch als den stärkern und entwicklungsfähigern Teil der Menschheit.

Denn Nietzsche und noch mehr seine einseitigen Nachbeter thun das eben nicht. Aber mit welchem Recht thun sie es nicht, wenn doch die Letztern (nicht Nietzsche selbst) sich auf die Geschichte stützen wollen? Die Geschichte gehorcht keineswegs nur dem Prinzip der natürlichen Auslese, sondern sie vollzieht sich namentlich in neuerer Zeit, wie Kidd in seinem schönen Buche über soziale Evolution (1894, deutsch 1895) zeigt, nach dem Gebot sittlicher, ihrerseits wieder religiös begründeter Ideen. Sie liegen aber nicht etwa (als Instinkte) schon im Tier, ergeben sich auch nicht erst aus den äußern Umständen, sondern entstehen, man weiß nicht wie, durch Offenbarung. Und ebenso behalten sie den Sieg auch gegen scheinbar übermächtige Kräfte: wir sprechen deshalb von einer sittlichen Weltordnung. Nach ihr muß sich also unser Verhalten richten, aber nicht nach jenem Gesetz, das in der niedern Sphäre der Pflanzen- und Tierwelt und auch da keineswegs allein und unumschränkt gebietet. Eine Darwinistische Ethik ist unter allen Umständen unhaltbar.

C Clemen

Gemeindepflege und Gemeinschaftspflege

Aus Schlesien

Der Verfasser des Artikels in Nummer 13 der Christlichen Welt „Gemeinschaftspflege oder Gemeindepflege" hat sein in der Hauptsache abfälliges Urteil über die Gemeinschaftspflege und Evangelisation auf Grund der Entwicklung beider Bewegungen in Rheinland-Westfalen gefällt. Ich kann nicht beurteilen, inwieweit seine Darstellung den wirklichen Verhältnissen gerecht wird. Nur über Schrenks Thätigkeit, die Idelsche Bewegung und die Person Idels ein Wort. Auch der Verfasser hat gegen die kirchliche Stellung Schrenks Nichts zu erinnern, wiewohl es mir scheinen will, als ob er der Bedeutung dieses gottbegnadigten Mannes nicht gerecht wird. Ich kann schließlich verstehen, wie Jemand, abgestoßen durch Extravaganzen Einzelner, mißtrauisch wird gegenüber einer Bewegung, die „Besseres an die Stelle des Bestehenden setzen" will. Aber nicht verständlich ist es mir, wie Jemand in der Polemik gegen die Gemeinschafts- und Evangelisationsbewegung bei einem Manne wie Schrenk nur die untadelige kirchliche Stellung anerkennen kann. Gerade die segensreiche, in weiten kirchlichen Kreisen hochgeschätzte Thätigkeit Schrenks müßte doch Jeden zu dem gerechten Urteile leiten, daß die Sache gut ist, wenn auch der Geist, in dem sie hier und da getrieben wird, unevangelisch und demnach schädlich sein mag. Die Alternative müßte für jeden billig Urteilenden nicht die des Verfassers genannten Artikels sein, nämlich: „Gemeinschaftspflege (und Evangelisation) oder Gemeindepflege," sondern etwa:

„Stürmer und Dränger der Gemeinschaftssache oder Schrenk und Gesinnungsgenossen?" oder: „Außerkirchliche, d. h. kirchenfeindliche Evangelisation und Gemeinschaftsflege oder innerkirchliche neben Gemeindepflege?" — Was die Idelsche Bewegung betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß sie im Verlauf ihrer achtjährigen Entwicklung eine Sturm- und Drangperiode durchgemacht hat, in der Manches gezeitigt worden ist, das sich aus der heiligen Schrift nicht rechtfertigen läßt. Allein ich habe viele Freunde Idels kennen gelernt, die bei aller Liebe zu Idel ihre Selbständigkeit dem Evangelium gegenüber bewahrten, und die Thatsache steht auf Grund persönlichster Erfahrung für mich fest, daß der heilige Ernst Idels, seine glühende Heilandsliebe, seine aller Beschreibung spottende Selbstverleugnung im Dienste Jesu, sowie sein durch alle Kämpfe erprobtes, unerschütterliches Gottvertrauen Vielen eine Erweckung zu neuem Leben, zu persönlicher Ergreifung des Heiles geworden ist. Idel ist mir seit fünf Jahren persönlich bekannt. Ich gestehe offen, daß ich ihm sehr viel verdanke und mit liebevoller Verehrung an ihm emporschaue. Erst in den letzten Wochen habe ich Gelegenheit gehabt, ausführlich mit ihm zu sprechen, und ich habe durch diese Aussprache die Erkenntnis gewonnen, daß seine jetzige Stellung, abgesehen von seiner Sündlosigkeitstheorie, schriftgemäß ist. Redet die heilige Schrift von Vollkommenheit und Heiligkeit, so Idel von Sündlosigkeit. Allein es ist im Grunde genommen nur eine Differenz der Ausdrücke, nicht der Anschauungen. Für Idel ist die Sündlosigkeit die völlige Freiheit von der Macht der Sünde, die Christus den wahrhaft Gläubigen giebt, jene herrliche Freiheit der Kinder Gottes, die ja auch in der Schrift nicht als Ideal, sondern als Gut, Besitz und Kennzeichen der Kinder Gottes gepriesen wird. Zuzugeben ist, daß der Gebrauch des Begriffes Sündlosigkeit verwirren kann, aber andrerseits zu konstatiren, daß auch hier die entschiedensten Christen in dieser Frage nicht mit Idel gingen und weit entfernt waren, Personenkultus zu treiben. Und was Idel selbst betrifft, so hat er in den vielen Ansprachen während der Zeit seiner Görlitzer Evangelisationsarbeit, wie mir versichert worden ist und ich mich selbst überzeugt habe, nur ganz sporadisch diese seine im Ausdrucke von der heiligen Schrift abweichende Lehre durchblicken lassen.*) Im übrigen lag mir bei seinen herrlichen Ansprachen immer der Vergleich mit Spurgeon nahe: Wie dieser seinen baptistischen, so kehrte Idel seinen spezifisch Idelschen Standpunkt nie besonders hervor. Endlich bemerke ich noch ausdrücklich, um der Meinung zu begegnen, als suchten die „modernen anglisirten Stürmer und Dränger" in erster Linie die Gläubigen und nicht die Verlorenen, daß Idel und Schreiber dieses eine öffentliche Versammlung der freireligiösen Gemeinde in Görlitz besucht haben und im Anschluß an die Ausführungen des Leiters der Gemeinde über das Thema „Die Kirche als Gegnerin der Wissenschaft" in einem persönlichen Zeugnis für Christus auch die Kirche in Schutz genommen haben. Die Gemeinschaftspflege gilt allerdings den Erweckten, aber die Evangelisation ausschließlich der Erweckung Verlorener, Gleichgiltiger, Selbstgerechter u. s. w.

---

*) Ich kenne Idel sonst nicht; aber wenn ein Flugblatt, das mir vor kurzem zuging, aus neuerer Zeit stammt, so wird der Verfasser obiges günstige Urteil doch modifiziren müssen. Es ist überschrieben: „Nr. 2. Sündlosigkeit von K. Idel in Elberfeld" und trägt am Schluß einen Stempelaufdruck: „Herzliche Einladung zur christlichen Versammlung Schreinerstraße 16a, Elberfeld, Sonntags 10 (!) und 4 Uhr, Dienstags und Donnerstags 8½ Uhr abends." Ueber die Lehre, die darin vertreten wird, ließe sich wohl reden; sie ist mindestens so christlich wie die Lehre von der Sündhaftigkeit auch des Wiedergebornen, die in der Kirche gepredigt und ertragen wird; aber der Verfasser redet von Sündlosigkeit und versündigt sich gröblich und offenbar durch die oberflächliche und irreführende Weise, in der er gegen Andersmeinende die Anklage auf „falsches Zeugnis" erhebt. So gegen Stöcker, Georg Müller, den Darbistenprediger Emil Dönges, Pastor Paul in Ravenstein und Luther. Wie er dessen kühnes und gewiß mißverständliches Wort an Melanchthon: Pecca forte, crede fortius (Sündige tapfer und glaube noch tapferer), das Melanchthon sehr gut verstanden hat, ohne jede Verständigung preisgiebt und schmäht, läßt mich ernst an Idels Lauterkeit zweifeln; jedenfalls ist es nicht erwecklich. Aber ich wiederhole, ich kenne Idel nicht näher; vielleicht ist das Flugblatt aus seiner Sturm- und Drangzeit; ich will mich nur freuen, wenn der Herr Verfasser mit seinem obigen Urteil Recht hat. K

Ist es ungerecht und thöricht, wenn Anhänger der Evangelisation und Gemeinschaftssache die äußere Kirche als das große Babel bezeichnen, so doch nicht minder, wenn Vertreter der Kirche in jedem, der der Evangelisation u. s. w. das Wort redet, einen Feind der Kirche oder einen gefährlichen Sektirer vermuten. Was den häufig auch offen zugestandnen Gegensatz der Gemeinschaftsleute gegen die Kirche betrifft, so ist er großenteiles aus einer oft geradezu unverständlichen, in jedem Falle unchristlichen Hetze seitens kirchlicher Kreise gegen die „methodistische" Evangelisationsarbeit und die „leidige Sektirerei" entstanden. Andrerseits macht dieser Gegensatz und die „rücksichtslose Bloßlegung vorhandener Uebelstände" in der Kirche doch nicht das Wesen der Bewegung aus, wie der Verfasser genannten Artikels meint, der die Evangelisationsbewegung u. s. w. geradezu als ein Gegenstück zur Sozialdemokratie bezeichnet, sofern letztere die staatliche Autorität zu stürzen, erstere die kirchliche Ordnung zu zerbrechen bestrebt sei. Wer die positive Seite der Bewegung in der Entrüstung über die negative anzuerkennen außer stande ist, dem thut gründliche Orientirung sehr not. — Endlich ist zu bemerken, daß der Gegensatz gegen die Staatskirche doch nicht ein Spezifikum der Gemeinschaftsleute ist; vielmehr ist heute allenthalben in Theologen- wie in Laienkreisen die Kritik der Staatskirche Gegenstand der täglichen Diskussion und bricht sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn, daß der in gewissen kirchlichen Kreisen jetzt herrschende Kirchenbegriff von dem Luthers wie Tag und Nacht verschieden ist, und daß aus diesem falschen Kirchenbegriffe zahlreiche, heillose Schäden den christlichen, kirchlichen und sozialen Bestrebungen erwachsen. Wir können heute nicht mehr, wie einst Luther, sagen:

Es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.

Heutzutage weiß manches Kind der Kirche von siebzig Jahren noch nicht, was nach evangelischer Anschauung die Kirche ist. In dieser Thatsache sehe ich einen Hauptgrund der ablehnenden Haltung gegenüber der ganzen Bewegung. Bemerkenswert ist aber, daß die besonnenen Gemeinschaftsleute ihren berechtigten Gegensatz gegenüber kirchlichen Mißständen in ihren Ansprachen durchaus nicht berühren. Ich habe im vergangnen Winter mehrere Vorträge und Predigten des Pastors Bührmann aus Potsdam gehört, der vom Philadelphia-Komitee als Reiseprediger angestellt ist; aber mit keinem Worte ist er der Kirche zu nahe getreten. Mag sein, daß Andre gegen die Kirche gesprochen haben — mir ist kein Fall bekannt —, mögen jugendliche Heißsporne auf Grund solcher Reden die Kirche verlassen, meinetwegen auch alte Heißsporne, es ist ungerecht, für einzelne Urteile über die Kirche und Einzelaustritte aus der Kirche die Gemeinschaftsbewegung als solche verantwortlich zu machen. In dem Organ für evangelische Gemeinschaftspflege (Philadelphia, im fünften Hefte des Jahrgangs 1898) findet sich Seite 77 f. die Erklärung:

Vor allem wünschen wir Evangelisation durch das g e o r d n e t e geistliche Amt, das kirchliche Predigtamt. Wo Sonntag für Sonntag die Gemeinde als eine normal christliche angeredet wird, da ist keine Evangelisation; wo aber zur Buße gerufen, zur Bekehrung aufgefordert, zum gekreuzigten und auferstandnen Heiland hingeführt wird, da ist sie. Prediger sollten nie vergessen, daß unter ihren Zuhörern auch Unbekehrte sind. Wenn ein Prediger die Unbekehrten wie Bekehrte behandelt, wird er niemals eine Erweckung in seiner Gemeinde erleben. (Vielleicht will er das aber auch nicht.) Ferner wünschen wir freie Evangelisation, die nicht ans Amt gebunden ist. Wir wünschen sie da, wo das geordnete Amt sie aus irgend welchen Gründen nicht leisten kann, und da, wo die Leute nicht mehr in die Kirche gehen und von der Kirche nicht mehr erreicht werden, besonders in den großen Städten. Wir wünschen mit allen treuen Gliedern unsrer evangelischen Kirche, daß die Evangelisation im Anschluß an das kirchliche Amt oder doch mit möglichster Schonung desselben und ohne jede sektirerische Absicht geschehe, damit ihre Früchte auch zur Stärkung und Förderung der Kirche dienen. Wir wünschen, daß Evangelisten durch Geistliche oder Presbyterien oder kirchliche Gemeinschaften und Vereine im Einvernehmen mit dem kirchlichen Amte berufen und von den Berufenden in jeder Weise unterstützt werden. Wir wünschen, daß die durch Evangelisation Geweckten in engerer, christlicher Gemeinschaft gepflegt und weiter gefördert werden, damit sich in jeder Parochie eine Gemeinde von Gläubigen als evangelisirender, dienender, in Werken der Liebe und des Glaubens sich übender Kern bilde, der Licht und Salz für die Gesamtgemeinde sei. Endlich wollen wir nicht vergessen, daß die Evangelisten auch Menschen sind, die Schwachheiten haben und Fehler machen können. Wir wollen nicht um kleiner Fehler und Schwachheiten willen das Kind mit dem Bade ausschütten, sondern auch die Evangelisten in Liebe und Geduld tragen und die Hauptsache im Auge behalten, nämlich, daß Jesus Christus noch heute seine Boten sendet, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Ich meine, solche Ausführungen sind nicht geeignet, den Methodismus und die leidige Sektirerei zu fördern. Es will mir aber scheinen, als ob es in gewissen kirchlichen Kreisen Mode geworden wäre, alles, was mit dem kirchlichen Ton nicht stimmt, als „methodistisch" und somit als ungesund, überspannt, gefährlich, wenn nicht gar verrückt zu brandmarken. Das ist auch dem Methodismus gegenüber ein Unrecht. Ich habe viele methodistische Prediger kennen gelernt, aber keinen einzigen unter ihnen, der in der Verkündigung des Evangeliums „methodisch" verfahren wäre, indem er etwa auf plötzliche, augenblickliche Bußkrämpfe und Bekehrungen gedrungen und „die Sprache Kanaans als untrügliches Zeichen wahrer Bekehrung" angesehen hätte. Es waren entschiedne Jünger Jesu, die ihren Herrn durch Wort und Wandel verherrlichten und durch ihre Demut, Selbstverleugnung, Wahrhaftigkeit und Treue im Berufe viele Prediger der Landeskirche in Schatten stellten. Ich muß, so oft ich wegwerfende und lieblose Urteile über die Sekten höre, immer an den in der Kirche hochgefeierten Funke denken, der in seinem Büchlein: „Wie man glücklich wird und glücklich macht" einmal schreibt:

Wenn doch die Reformirten und Lutheraner, Methodisten und Baptisten und andre Christen, nachdem sie sich in Christo gefunden, auch ihre Spezialnamen aufgeben und sich schlankweg Jünger Christi nennen wollten.

Dieser Wunsch ist ebenso berechtigt als das Urteil gerecht.

Daß die treue Pflege der einzelnen Gemeinde seitens ihres Hirten die Grundlage aller Arbeit bleibt, ist selbstverständlich. Leider aber fehlt es an dieser Treue in der Pflege der einzelnen Gemeinde oft sehr, und ich glaube, in dieser Beziehung ist die Gemeinschafts- und Evangelisationsbewegung eine Warnungstafel für die Kirche, wie jede Sekte, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Kirche, soweit sie wirklich für den Herrn Christus wirkt, zu der innerkirchlichen Gemeinschaftsbewegung mit der Zeit dieselbe Stellung einnehmen wird, wie jetzt z. B. zur innern Mission, der sie ja in ihrer Entstehungszeit bekanntlich auch recht skeptisch gegenüberstand. Der Erfolg der schlichten, lebendigen, volkstümlichen Predigt mit ihren unmittelbar aus dem Leben gegriffnen Beispielen im Gegensatz zu der Wirkungslosigkeit der steifen, kalten dogmatischen Abhandlung, die, Gott seis geklagt, noch immer die Kanzel beherrscht, wird mehr thun als Lobeserhebungen seitens der Freunde der Bewegung. Vor allem wird auch die Frage der Beteiligung der Laien an der Evangelisation am sichersten durch die praktischen Erfolge beantwortet werden, wenn man auch ganz allgemein zugeben muß, daß es jedesmal einen gewaltigen Eindruck auf solche, die dem Christentum noch kühl gegenüberstehen, macht, wenn ihnen ein Laie warm und innig das Evangelium verkündigt. Ich muß ganz offen gestehen, daß mich als Student, wo ich mit vielen Andern das Wort: „Christum lieb haben ist besser als alles Wissen" noch nicht in seiner Tiefe verstand, das öffentliche Zeugnis eines Handwerkers in tiefster Seele erschüttert hat. Die jetzt in den meisten größern Städten arbeitenden Stadtmissionare haben in hohem Grade das Vertrauen der Gemeinden, und es wäre nur zu wünschen, daß ihre Zahl beträchtlich vermehrt würde.

Hinsichtlich der Gemeinschaftspflege brauche ich nur an die urchristliche Praxis und an Luther zu erinnern. Soll sie dem Zwecke dienen, eine s i c h t b a r e Gemeinde der Gläubigen zu schaffen, so ist sie unevangelisch und zu verwerfen. Die wahre Kirche ist und bleibt Glaubensobjekt, und es bleibt bestehen: „Der Herr kennet die Seinen." Hat sie aber die Pflege und Förderung erweckter Gemeindeglieder im Auge, so ist sie urchristlich und somit gut evangelisch. Auch der Verfasser genannten Artikels hat gegen „Hausandachten in etwas erweiterter Form" Nichts einzuwenden, er verurteilt nur den „propagandistischen Trieb" und die Selbstschätzung der Gemein-

schaftsleute als „Missionare in der finstern Heidenwelt." Ich glaube, es giebt jetzt viele ernste Christen, die noch keine Stellung zur Gemeinschaftssache genommen haben, und die doch nicht anstehen, viele „geborne" oder „getaufte" Christen unter die Heiden zu stellen; und wenn man es erlebt, daß vier Teilnehmer an der Abendmahlsfeier des Totensonntags von fünf Uhr abends bis nachts ein Uhr Karten spielen und zuletzt vom Fusel völlig trunken sind, wenn man es erlebt, daß Betrunkne im Hauptgottesdienste während der Predigt laut sprechen und Lästerworte ausstoßen, dann bekommt man andre Anschauungen über das Durchschnittschristentum von heute! Trotzdem liegt es mir fern, mich als Missionar in der finstern Heidenwelt zu fühlen, wenn ich Sonntag Abend mit ernsten Christen Gemeinschaft pflege. Es kommt auch hier, wie überall, auf die Art und Weise an, wie man eine Gemeinschaft ins Leben ruft, und wie man in ihr für Christus arbeitet. Erzieht man systematisch hochmütige, selbstgerechte Christen, die mit Verachtung auf die in „Babel" wohnenden herabsehen, so wird man die Sache Jesu gewiß nicht fördern und die traurigen Folgen in der zersplitterten Gemeinde selbst zu verantworten haben. Arbeitet man aber in Jesu Sinn und Geist, ladet man von der Kanzel etwa so ein: „Heute Abend findet im Vereinshause eine gemeinsame Aussprache z. B. über das Evangelium des heutigen Sonntags statt; Jeder, der in Gottes Wort gefördert werden möchte, ist herzlich willkommen," so denkt kein Mensch an eine sichtbare Gemeinde der Gläubigen und an das arme, große Babel. Kommen dann auch unlautre Elemente, Heuchler, Leute von zweifelhafter Vergangenheit oder „Oppositionsleute," so bildet sich doch allmählich ein fester Kern aufrichtiger Christen. Die unlautern Elemente fühlen sich in der Gemeinschaft entschiedner Christen bald beengt, sie bleiben allmählich von den Gemeinschaftsabenden weg, ohne — und das ist meine persönliche Erfahrung — kirchliche Entfremdung. Mancher aber, den der öffentliche Gottesdienst nicht vom Hören zum Thun des Wortes erzogen hat, bekehrt sich in dem kleinen Kreise lebendiger Christen, wenn er durch die Zeugnisse der Einzelnen einen lebensvollen Eindruck von der Herrlichkeit des Evangeliums und der in allen Nöten des Lebens standhaften, siegesgewissen Freude der Kinder Gottes bekommt. Oder ist es methodistisch, von „Bekehrung" zu reden? Dann ist die ganze heilige Schrift methodistisch! Nenne man es, wie mans wolle: Zu Christus kommen, von Jesu ergriffen und seiner Liebe überwunden werden, Buße thun, das Heil ergreifen — jedenfalls handelt es sich um eine persönliche Aneignung des Heiles in Christo, die die Neugestaltung des sittlichen Lebens, ein neues Verhältnis zu dem Vater durch Christum und eine völlig neue Stellung zur sündigen Welt in sich schließt (vgl. Melanchthon: Nam illa consolatio est nova et spiritualis vita, Luther: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit). Der Eine geht den Weg des verlornen Sohns, der Andre ist niemals aus der „Taufgnade" gefallen: bei Beiden muß es vom „Christus für uns" zum „Christus in uns" kommen, zur bewußten, persönlichen, herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. — Luther selbst hat es als Ideal angesehen:

> daß die, so mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, in einem Hause sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andre christliche Werke zu üben. In dieser Ordnung könnte man die, so sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann thun nach der Regel Christi.

Aber seine Zeit ist dazu noch nicht reif; er muß sich deshalb mit den gegenwärtig bestehenden Arten des Gottesdienstes begnügen. Jedenfalls ist ersichtlich, daß Luther ein volles Verständnis gehabt hat für den Drang wahrer Christen, mit Gleichgesinnten ihrem Gott und Heilande zu dienen und gebend und nehmend in christlicher Heilserkenntnis von einer Klarheit zur andern zu dringen. Beachtenswert ist auch, wie für Luthers wahrhaft evangelisch-weitherzige Auffassung durchaus nichts Anstößiges in dem Gedanken einer Abendmahlsfeier im engern Kreise einer Gemeinschaft lebendiger Christen liegt. Ach, wie trifft man doch mit seinen Wuthieben gegen den Methodismus so oft den nüchternen Vater der evangelischen Kirche!

Worin liegt nun — so frage ich zum Schluß — der Gegensatz seitens der kirchlichen Kreise gegen die Gemeinschafts- und Evangelisationsbewegung eigentlich begründet? Einmal, so antworte ich auf Grund eigenster Erfahrung, in der völligen Unkenntnis der Bewegung, sodann, wie oben erwähnt, in dem falschen Kirchenbegriffe, häufig auch in der durch thatsächliche Auswüchse hervorgerufnen Mißstimmung, die ein besonnenes Urteil über die Bewegung als Ganzes fast unmöglich macht, endlich aber — und das ist das Schmerzliche — in dem eignen Mangel des Kritikers an wirklichem Ueberwundensein von Christus und der aus ihm resultirenden religiös-sittlichen Unreife und einem lehrhaften, toten Formalismus, der hinter jeder Aeußerung lebendigen Christentums kirchengefährliche Sektirerei wittert, der entgegenzutreten heilige Amtspflicht ist. Für dies vielleicht hart erscheinende Schlußwort ein Beispiel für viele: Ein Geistlicher, der Bedürfnis nach Gebetsgemeinschaft hat, bittet seinen Amtsbruder, sich mit ihm im Gebet zu vereinigen und über die heilige Schrift auszusprechen, und die Antwort lautet: Sie sind wohl Methodist? Und dann: Betet ohne Unterlaß! Betet ohne Unterlaß! — Hin zu Christus, persönlich zu ihm, zur Reinigung der Gewissen von den toten Amtswerken zum Dienste des lebendigen Gottes! Soweit du zu Christus führst, sei gesegnet, Hirtenamt, Evangelisation und Gemeinschaftspflege! Dienet der Wahrheit, mehret die Wahrhaftigkeit und entzündet in der Kraft Gottes den Glauben auf dem Grunde der Demut, dann werden dem Reiche unsers herrlichen, seligen Gottes Kinder geboren werden wie Tau aus der Morgenröte, und die wahre Kirche wird in der Kraft Jesu Christi die Welt überwinden.

Johannes Schulze

Ein Nachfolger des Bischofs Ambrosius in Mailand

5

In der That, des Ambrosius Nachfolger hat nicht gekargt, als er im genannten Jahre die Zentenarfeier seines Vorgängers veranstaltete. Ferrari feierte einen Triumph, als die Stadtbehörde eine öffentliche Prozession erlaubte, als man eine solche wirklich sah, ein Anblick, den Mailand in etwa dreißig Jahren nicht hatte.

Um die Bedeutung dieser Thatsache ins rechte Licht zu stellen, sei Folgendes erwähnt. Ambrosius ward 397 in der Kirche bestattet, die heute seinen Namen trägt, und ruhte dort zugleich mit den von ihm aufgefundnen Reliquien der Märtyrer Protasius und Gervasius bis zum neunten Jahrhundert, als Angilbert Bischof war. Dieser legte die Gebeine jener drei in einen Sarkophag aus Porphyr und vergrub ihn in der Krypte erwähnter Kirche, wo diese Reste fast zehn Jahrhunderte hindurch unberührt blieben. Am 8. August 1871 grub man die Urne wieder aus, öffnete sie und fand drei Schädel und andres Gebein. Der damalige Erzbischof Calabiana wollte mit ihnen eine öffentliche Prozession anstellen, aber der Stadtpräfekt Torre verbot diese. Um Mitternacht, von Polizei begleitet, trugen Priester jene Reliquien in den Dom, wo man sie, mit Seide, Gold und Edelsteinen umhüllt, ausstellte, nachdem ein kostbarer Behälter für diesen Zweck angefertigt war. Dann trug man sie wieder in die Krypte von St. Ambrogio, und dort sah Verfasser den dunkeln Porphyrsarkophag, in den man das Gebein gelegt hatte.

Anno 1897 geschah also eine grandiose Prozession am hellen Tage, dann Feste, Pilgerfahrten u. s. w. Ferrari war unermüdlich und erntete vom Vatikan viele Lobsprüche. Er setzte seinem Werk die Krone auf durch Herstellung einer Prachturne für jene Reliquien. Sie hat die Figur einer Basilika, ist aus edelm Metall hergestellt und enthält allein an Silber zwölfhundert Pfund, von kostbaren Steinen zu schweigen. Jetzt wissen wir, wozu die Kirche Geld braucht, und da wir Ambrosius kennen, so wissen wir auch, welches Urteil er fällen würde, wenn er wiederkehrte.

Jene für Mailand unerhörte Prozession war nur ein Teil der dem Bischof Ferrari obliegenden Arbeit. Vom Vatikan hatte auch er die Losung empfangen: Azione cattolica! — Seit Jahren schon hört man dies Wort und lernt seine

Vielseitigkeit kennen. Gründung von klerikalen Vereinen für die Diözesen und Parochien des Landes, deren Begeisterung zum Reden und Handeln im Interesse der Religion, d. h. des Papsttums, Opposition gegen die Staatsordnung, Streben nach Rückgabe des Kirchenstaats, Förderung der klerikalen, staatsfeindlichen Presse, Gründung neuer Heiligtümer, Prozessionen, Wunder, Feste u. s. w., das ist Azione cattolica. Blindlings gehorchen die Bischöfe, auch des Ambrosius Nachfolger, und vielleicht weiß er nicht, oder will es nicht wissen, wie sehr die klerikale Agitation mitschuldig ist an den Unruhen, die im ganzen Lande verspürt wurden. General Beccaris, Diktator in Mailand, hat soeben durch einen drohenden Erlaß sich wider die erwähnten Vereine gewendet, hat die klerikale Presse angeklagt und einen Hauptanführer klerikaler Wühlerei, den Priester und Redakteur Don Albertario, dingfest gemacht.*)

6

Soeben fühlte sich der Papst veranlaßt, ein öffentliches Schreiben an Ferrari zu richten. Er sagt darin Etwas, das diesem möglicherweise als Tadel erscheinen könnte; im übrigen ist soviel Honig drin, daß ein saurer Tropfen ohne Bedeutung bleibt. Besonders erfreulich muß es Ferrari sein, wenn Leo XIII. ihn lobt, weil er stets dieselbe Anhänglichkeit an den Stuhl Petri bewiesen habe wie sein Vorgänger Ambrosius. Unmöglich kann dies die Meinung des Papstes sein, denn es ist ein Irrtum. Offenbar haben unwissende Schreiber jenen Brief verfaßt und ihn ohne Genehmigung des Papstes veröffentlicht! Der Papst, den man als Leuchtturm des Jahrhunderts bezeichnet, weiß natürlich, daß Ambrosius dem päpstlichen Stuhl weder Unterthänigkeit noch Anhänglichkeit bewiesen hat, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es damals noch keinen päpstlichen Stuhl gab und Ambrosius in keiner Weise vom römischen Bischof abhängig war. Unter den altchristlichen Bischöfen hat Cyprian am meisten die Einheit der Kirche betont, aber auch er nicht im Sinn des heutigen Papsttums. Er hält an der Gleichheit aller Bischöfe fest. Er schreibt:

Was Petrus gewesen, das waren auch die übrigen Apostel, mit gleichem Lose begabt sowohl der Ehre als der Macht.

Ambrosius nennt in einem seiner Briefe (I, 17) den Damasus, damals Bischof in Rom: Sacerdos ecclesiae Romanae, Priester der Römischen Kirche. Der Bischof von Mailand hat von dem Bischof zu Rom damals keine Weisung erhalten, weil er ihm gleichberechtigt gegenüber stand.

Vor vierhundert Jahren war Mailand ein selbständiges Gebiet unter Herzögen. An den Herzog Barnabò Visconti schickte der damalige Papst zwei Gesandte, die ihm eine Exkommunikationsbulle überbringen sollten. Der Herzog führte Beide auf eine Brücke über die Adda, wies auf den Strom und befahl ihnen, die Bannbulle augenblicklich zu verschlucken oder im Strom zu verschwinden. O mangiare di questo, o bere di quello. Entweder verzehrt ihr dieses, oder trinkt jenes! — Die Legaten haben die Bulle verzehrt. Th Trede

---

Verschiedenes

Unterrichts- und Erziehungsanstalt der evangelischen Gemeinde Meran in Südtirol. Wer da weiß, von welcher ungeheuern Bedeutung es für die Erhaltung und Entwicklung unsrer Diasporagemeinden ist, treffliche Schulen zu besitzen, wird mit Freude vernehmen, daß die rührige kleine Gemeinde Meran in einem Aufruf zum Besuche ihrer Unterrichtsanstalt und ihres Mädchenpensionats einladet. Die Gemeinde besitzt eine Schule, die Knaben bis zu den mittlern Klassen einer höhern Lehranstalt vorzubereiten bestrebt ist oder, wenn sie einen praktischen Beruf verfolgen, ihnen die Bildung einer Bürgerschule mit Unterricht in Französisch und Englisch verschafft, während sie die Mädchen mit der Bildung einer höhern Töchterschule ausstattet.

Da erfahrungsgemäß viele Kinder aus Gesundheitsrücksichten das prächtige Klima dieses inmitten der großartigsten Alpenwelt gelegnen Thales aufsuchen und manche Eltern in Verlegenheit wegen einer guten Unterkunft sind, hat die Gemeinde, die auch sonst durch ihre trefflichen Einrichtungen für die evangelischen Fremden, ihre monumentale Kirche, ihre Diakonissenpflege und ihr Hospiz rühmlich bekannt ist, selbst das Pensionatswesen für die Schüler und Schülerinnen in die Hand genommen. Die Knaben vertraut sie von erfahrnen Damen geleiteten Pensionen an; für Mädchen unterhält sie selbst ein unmittelbar mit ihrer Unterrichtsanstalt zusammenhängendes Pensionat in hervorragend schöner Lage von Meran.

Das Schuljahr beginnt am 15. September, wie sonst die Mehrzahl österreichischer Lehranstalten, und schließt Ende Juni. Für die auswärtigen Zöglinge, die in den Ferien nicht die Heimat aufsuchen, bietet sich unter anstaltlicher Leitung manche schöne Sommerfrische in Tirol dar.

Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß das Vorhandensein einer solchen Lehranstalt in dem von vielen evangelischen Deutschen aufgesuchten Meran manche Familie ermuntert, sich nunmehr dort niederzulassen oder ihre Kinder der Obhut und Erziehung der Gemeinde anzuvertrauen. Besonders hofft die Gemeinde Meran, daß die Anstalt der evangelischen Diaspora zu gute kommt, indem sie vielen evangelischen Eltern die evangelische Erziehung ihrer Kinder ermöglicht.

Möchten alle unsre Freunde diese Unternehmung eifrig fördern, sie in möglichst weiten Kreisen bekannt machen und ihr Zöglinge zuführen!

Alle nähere Auskunft erteilt Pfarrer Dr. Selle, bei dem auch Prospekte der Anstalt zu haben sind. R

Die Bilanz des Christentums von Ernst Heinemann. Berlin, H. Walther, 1898. 1,50 Mk.

Was werden doch alles für Bücher geschrieben! Auf neunzig Seiten setzt sich Herr Ernst Heinemann mit dem christlichen Dogma von Christus auseinander, freilich ohne von dem Inhalte dieses Dogmas eine rechte Ahnung zu haben. Dabei geht Alles durcheinander: Schells Katholizismus als Prinzip des Fortschritts, Neanders Leben Jesu und Marheineckes Dogmatik, der katholische amtliche Breslauer Katechismus, Schultzs Apologetik, Katholizismus und Protestantismus; keine Disposition, kein Abschnitt, keine logische Folge. Erst auf S. 51 merkt man, worauf es dem Verfasser eigentlich ankommt. Er ist Jude und will nachweisen, daß man von einem Volk, das der Welt, auch dem Christentum, den einen Gott und die zehn Gebote gegeben hat, nicht verlangen kann, daß es die Abnormitäten der christlichen Lehre, Trinität und Unfehlbarkeit annehme. Diese Tendenz tritt noch deutlicher in dem Versuch auf, zu zeigen, daß Christentum und Judentum ja eigentlich nicht verschieden seien, und in dem Urteil, daß die Christen den Propheten von Nazareth überhaupt nicht hätten zum Sohne Gottes machen können, wenn die Juden nicht die Vorsicht besessen hätten, zwölfhundert Jahre vorher den Vater zu schaffen. Ueberhaupt haben die Juden vor den christlichen Nationen viel voraus; nur das ist ein Fehler, daß das Judentum Christus nicht als den größten aller Erdenkinder anerkennen will. Der soll er nämlich doch sein. Weshalb, sagt der Verfasser nicht. Denn auch die Ethik Jesu findet an ihm einen strengen Kritiker. Indessen, jede ernste Besprechung des Büchleins wäre Vergeudung von Zeit und Raum. Wer den Vorwurf erhebt, daß die Kirche keine religiöse Frage für das Publikum, sondern eine materielle Frage für das Priestertum ist, und das ganze christliche Dogma aus der Berechnung der Priester ableitet, die durch allerlei wunderbare Zusätze glaubten, ihre Macht zu stärken, der darf nicht verlangen, daß sein Wort anders als ein Zeugnis für bodenlose Ignoranz vom Christentum und für Unverfrorenheit genommen wird, über Dinge zu schreiben, die man nicht kennt. Was uns einzig und allein bewegt, von der Schrift hier Notiz zu nehmen, ist das Bedauern darüber, daß sie in einem so anständigen Verlage, bei Hermann Walther in Berlin, erschienen ist. E F

Reden hinterm Pflug von C. H. Spurgeon. Hamburg, J. G. Oncken, 1897. Vierte illustrirte Ausgabe. 181 Seiten. Broschirt 1 Mk., gebunden 1,80 Mk.

In dem Onckenschen Verlage in Hamburg, dessen Spezialität die Uebersetzung und Herausgabe Spurgeonscher Schriften ist, erscheint zum erstenmal in illustrirter Ausgabe eins der berühmtesten Volksbücher des großen englischen Predigers. Das Buch ist in erster Linie für die arbeitenden Klassen bestimmt und redet in zwangloser Weise über allerlei Menschen und Dinge (z. B. über religiöse Krittler, über Trägheit und Faulheit, über Schulden, über das Ergreifen der Gelegenheit u. s. w.). Es ist in ungemein derbem Ton und in recht plastischen Bildern geschrieben, die auf der Kanzel sich nicht geziemen würden. Aber dadurch ist es nur um so mehr zum Volksbuch geschaffen. Auch die Bilder, die in den Text zur Illustration des Gesagten eingestreut sind, haben ihre Eigenart und werden unter dem Volke den Reiz des Buches noch erhöhen. Möge es denn seinen Weg finden bis in die tiefsten Schichten unsers Volks hinein! Cl

Zum Jubiläum der Franckeschen Stiftungen in Halle a. S. hat Professor D. Förster bei E. Strien in Halle a. S. ein kurzes Lebensbild August Hermann Franckes erscheinen lassen (71 S., 80 Pf.). Förster hat schon früher, besonders durch seinen Martin Luther bewiesen, daß er alle Voraussetzungen für derartige kurze, durch frische Darstellung und flotten Stil für weitere Kreise geeignete Lebensbilder vereinigt. Bei diesem neusten hat ihm wohl auch die dankbare Begeisterung für den Mann die Feder geführt, in dessen Stiftungen er selbst gebildet worden ist. Ausführlicher als Förster ist Hertzberg, A. H. Francke und sein Hallisches Waisenhaus (Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses. 164 S. 2 Mk.). Hertzberg, der bekannte Geschichtschreiber der Griechen und Römer, hat auch eine Geschichte

---

*) Nach Abfassung des Artikels kommt die Nachricht, daß alle jene klerikalen Vereine der Diözese Mailand, sowie viele ähnliche Brutstätten des Klerikalismus in andern Diözesen aufgelöst sind. Darob Sorge und Schreck im Vatikan. Es war ein Blitz aus heiterm Himmel.

der Stadt Halle geschrieben. Wenn davon in den Mitteilungen aus der historischen Litteratur die „von Anfang bis Ende erkennbare Liebe, mit der der Verfasser seinen Stoff gestaltet hat," gerühmt wird, so tritt einem dieselbe Liebe auch in diesem Buche entgegen. Wir gewinnen einen klaren Einblick in das Werden und Wachsen der Franckeschen Anstalten; wir lernen die Männer kennen, die besonders fördernd auf sie eingewirkt haben; wir sehen die Grundsätze sich entwickeln, nach denen sie geleitet wurden. Zahlreiche Abbildungen erhöhen den Wert des Buches. Hertzberg schließt mit dem 19. Januar 1892, dem Todestage von Direktor Frick.

Eine zu manchen Zeiten wohl reichlich fließende Erwerbsquelle erschloß sich A. H. Francke in seiner Buchhandlung. Sie ist noch heute mit der Anstalt verbunden. Einen Einblick in die **Geschichte der Buchhandlung des Waisenhauses und der Cansteinschen Bibelanstalt** eröffnet uns A. Schürmann (Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses. 255 S. 3 Mk.). Schürmann führt uns Buchhandlung und Bibelanstalt von Anfang bis heute vor. Er giebt keine trockne Aneinanderreihung einzelner Nachrichten, sondern ein sehr farbenreiches Bild, mag er nun die zahlreichen, glücklich vollendeten Unternehmungen, wie Daniels geographische Bücher, Masius Deutsches Lesebuch, oder die Jugendbibliothek des griechischen und deutschen Altertums u. s. w., oder mag er die weniger gelungnen, in den Anfängen stecken gebliebnen (Sammlung lateinischer Autoren, Patriotisches Wochenblatt) schildern. Schürmann bietet uns ein Stück deutscher Kultur- und Geistesgeschichte, reich an mancher an sich unbedeutenden, aber im Zusammenhange die ganze Zeit illustrirenden Bemerkung. Weichelt

Ich suchte dich! Biographische Erzählung von Nahida Ruth Lazarus (Nahida Remy). Berlin, Cronbach, 1898. 3 Mk.

In diesem Buche will die Verfasserin ihren Lebensgang und ihre seit früher Jugend bestehenden Gewissens- und Seelenkämpfe schildern. Nach einer leidensreichen Kindheit in Italien kehrt sie nach ihrem Heimatsort zurück. Hier soll sie konfirmirt werden, hier trifft sie die Entscheidung für ihr Leben. Ihr Verstand hatte ihr stets bei der Lektüre des Neuen Testaments Einwendungen gegen die Jesu zugeschriebnen Thaten und Worte gemacht, dagegen hat sie im „Alten Testament" stets leuchtende Vorbilder für alle Lebenslagen gefunden. Um nicht zu heucheln, bekannte sie in der Konfirmandenstunde offen ihre Zweifel am apostolischen Glaubensbekenntnis, was die Ausschließung von der Konfirmation zur Folge hatte. Auch in Berlin hatte sie denselben Streit zu bestehen mit dem Generalsuperintendenten Büchsel. Schließlich wurde sie „konfessionslos." Später, auf sich selbst angewiesen, ergriff sie den Beruf der Malerin und verheiratete sich mit dem Kunstkritiker Dr. Remy. Ihr Mann starb einige Jahre darauf. Sie wandte sich dem Studium der Geschichte Israels zu, von ihrem Wahrheitsgefühl für dies Volk geleitet, das damals besonders durch die entstehende antisemitische Bewegung zu leiden hatte. Mit mehreren jüdischen Gelehrten bekannt, auch mit dem Vorsitzenden des Schillervereins, Professor Lazarus, wurde sie nach mehreren Jahren dessen Gattin, nachdem sie vorher zum Judentum übergetreten war.

Dies der äußere Lebensgang der Verfasserin. Leider ist ihr innerer Entwicklungsprozeß, vor allem der Grund ihres Uebertritts, nicht so klar dargelegt. Gegen die Angriffe der Verfasserin auf das Christentum machen wir ganz energisch Front! Sätze wie „nur das Judentum kennt keine Dogmen" sind doch einfach unwahr; im Gegenteil, wo zeigt sich uns in Christi Worten ein Dogma? Schade, daß die Verfasserin das Neue Testament in ihrer Entwicklungsperiode nicht mit derselben Liebe gelesen wie das Alte; sonst hätte sie gefunden, daß Christus im Gegensatz zu den herrschenden Anschauungen und im Kampf gegen die Priesterherrschaft stehend, nur Liebe und Vertrauen zu dem „allein wahren" Gott predigte und durch die That bewies. Verfasserin durfte doch nicht nach einigen wenigen Stellen, die ihr nicht verständlich oder falsch erschienen, die ganze „Religion Christi" beurteilen! Für sich selbst das Paulinische Wort: „Der Buchstabe tötet" in Anspruch nehmend, wirft sie doch Christus absichtliche Fälschung eines Zitats aus dem Alten Testament vor! Sie versteigt sich zu der Behauptung: „Kein Geistlicher könnte wohl die Frage beantworten, wo das von Christus in der Bergpredigt angeführte alttestamentliche Zitat: »Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen« zu finden ist!"

Die treffenden Bemerkungen, die die Verfasserin besonders im ersten Teil über Erziehung macht, sind für alle Eltern und Erzieher beachtenswert und anregend.

Deshalb und als einen Beitrag zur Judenmission können wir das Werk Jedem empfehlen, der seinen Standpunkt erweitern will; es wird ihn zur Duldung andrer Glaubensansichten anregen; möge es uns auch daran mahnen, was wir persönlich an unserm Christenglauben haben! Lesser

Erinnerungen eines kriegsfreiwilligen Gymnasiasten aus dem Jahre 1870/71. Von Werner Jösting. München, C. H. Beck. 168 Seiten und ein Kärtchen. Elegant kart. 2,20 Mk.

Der jetzige Superintendent Jösting in Remscheid erzählt in diesem Büchlein, was der damalige Gymnasiast oder, richtiger gesagt, mulus als kriegsfreiwilliger Jäger erlebt hat. So viele solcher Kriegserinnerungen auch zirkuliren mögen, so gern liest man doch jede neue. Und daß der Herr Superintendent in anziehender und besonders auch für christliche Kreise geeigneter Weise zu erzählen versteht, was er in der Vorbereitung zu diesem Feldzug und dann in der Teilnahme daran, besonders im Südosten Frankreichs, erlebt hat, das ist ja wohl selbstverständlich. Bg

Zum spanisch-amerikanischen Krieg erhielten wir folgende Zuschrift: Haben Sie Dank für Ihren Protest gegen die unbegreifliche Exaltation, in die sich weite Kreise unter uns gegen Amerika und für Spanien hineinempfindeln. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf einen historischen Zusammenhang hinweisen, der nahe genug liegt, und den ich in der Christlichen Welt gar zu gern einmal von geschichtskundigerer Feder erörtert fände. Sie wissen, daß ich an ein internationales Christentum nicht glaube. Ich glaube nur an erobernde Volksreligionen, die ein fremdes Volkstum befruchten, indem sie es für sich gewinnen, die es aber nicht eher gewonnen haben, als bis sie so angeeignet worden sind, daß sie nun eine eigenartige, neue Volksreligion bilden. Ich kenne also nur etwa ein slawisches, ein germanisches, ein romanisches und ein spanisches Christentum. Alle diese Volks- (oder Rassen-) Religionen sind noch in der Entwicklung begriffen, am spürbarsten die germanische. Es giebt in ihnen recht wesentliche Teilentwicklungen, z. B. im germanischen das sehr unterschiedliche deutsche („lutherische") Christentum und die amerikanische Sektenreligion. Das lassen wir jetzt außer acht und vergegenwärtigen uns nur, daß eine erobernde Volksreligion das eroberte fremde Volkstum in demselben Augenblick verliert, in dem sie seine Eroberung vollendet hat. Das Christentum, wie es auf unser Volk eingedrungen war, war Romanismus, aber in diesem Romanismus lag noch unausgeschieden der Geist von Hellas und Juda. Deutschland wird erst dann christianisirt sein, wenn das Christentum germanisirt ist, wenn es die judaistisch-hellenistisch-romanischen Eigentümlichkeiten abgestreift haben wird. Dies nur als kurze Voraussetzung, um nicht mißverstanden zu werden, wenn ich behaupte, daß das spanische Christentum wesentlich Muhammedanismus ist. Spanien hat lange genug sich gegen den muhammedanischen Militärglauben zu verteidigen gehabt, um in diesem Kampf die Art muhammedanischer Frömmigkeit in sich einzusaugen. Auch die Blutmischung in diesem abgelebten Volke ist sicherlich eine stark maurische. Wodurch unterscheiden sich die Glaubensfeste der Spanier von den türkischen? Autodafees in Spanien und in Armenien! Und wodurch unterscheidet sich der erobernde Hispanismus, genannt Jesuitismus, von muhammedanischer Religionspolitik? Daß nun zum Teil dieselben Kreise und Blätter, die nicht laut genug gegen die Arabismen des deutschen Ultramontanismus schelten können, gleichzeitig diesen selben Geist gegen den der Nordamerikaner herausstreichen und erheben, halte auch ich für recht widersinnig . . .

Verantwortlicher Herausgeber:
D. Rade, Pfarrer an der Paulskirche in Frankfurt a. M.

Anzeigen

Anzeigegebühr: Für die viergespaltene Zeile 25 Pf.

Freunde der Christlichen Welt
Versammlungen
Eisenach!

Unsre diesjährige Zusammenkunft in Eisenach soll, wills Gott, am 6. und 7. Oktober stattfinden. Und zwar Donnerstag den 6. abends 6 Uhr beginnen mit einer Abendversammlung, in der der Herausgeber der Christlichen Welt einen Vortrag über „Die christliche Welt inmitten der heutigen kirchlichen und theologischen Lage" halten wird. Freitag den 7. früh 9 Uhr folgt die Hauptverhandlung über „Das Evangelium der Reformation und die Gegenwart." Referent Professor Loofs. Dies zur vorläufigen Benachrichtigung. Der späte Beginn am 6. erfolgt mit Rücksicht auf die Tagung des Evangelischen Bundes in Magdeburg. Wer früher eintrifft, wird gern am Nachmittag des 6. auf der Wartburg sich einfinden.

Frankfurt a. M.: 8. August, 4 bis 6 Uhr nachmittags, Rosenau, Reuterweg 8: Welche Anforderungen stellt die Gemeinde an die Predigt?

Magdeburg: Monatsversammlung, 3. August, 3 Uhr nachmittags bei Wuthe, Hasselbachstraße 1: Welche Aufgabe stellt die diesjährige sozialdemokratische Agitation dem christlichen Apologeten?

Aufruf
zur
Errichtung eines Comenius-Denkmals in Lissa

Im Kreise der evangelisch-reformirten Unitätsgemeinde Lissa in Posen ist seit längerer Zeit der Plan erwogen worden, dem letzten Bischof der böhmischen Brüdergemeinde an dem Orte, wo er einen großen Teil seines Lebens hindurch gewirkt hat, ein würdiges Denkmal zu errichten. Hochherzige Spenden aus dem Schoße der Gemeinde haben die Schaffung eines Kapital-Grundstocks ermöglicht. Aber wenn das Denkmal eine der Bedeutung des Mannes entsprechende würdige Ausführung erhalten soll, bedarf es einer erheblichen Vermehrung der gesammelten Geldmittel, und die Unterzeichneten haben sich daher ent-

schlossen, die Freunde des Comenius in allen Ländern und aus allen Kreisen um ihre thätige Mitwirkung zu ersuchen.

Die Bedeutung des Comenius für das gesamte Erziehungswesen in Schule und Haus ist unbestritten. Wesentlich durch ihn ist jene grundsätzliche Umwandlung durchgesetzt worden, die die Muttersprache zum Unterrichtsgegenstand und Bildungsmittel gemacht und allen Volksschichten an den Wissensgütern der Menschheit Anteil gewährt hat. Durch ihn wurde der umfassende Zweck der Erziehung klar ans Licht gestellt und zum edelsten Ziel der kürzeste Weg erforscht und mustergiltig dargestellt. So groß bisher der Gewinn gewesen ist, den die moderne Erziehungslehre aus den langvergrabnen Schätzen seiner Geistesarbeit gezogen hat, sie wird noch lange von ihm lernen und an der Durchführung seiner Ideen zu arbeiten haben.

Weniger bekannt, aber nicht minder wichtig ist die Thatsache, daß Comenius auch als Gottesgelehrter und Philosoph der Herold einer neuen Zeit geworden ist. Ihm selbst war das „Apostelamt unter dem Kleinvolk," wie er es nannte, so gewiß es ihm in hohem Grade am Herzen lag, doch nur ein Mittel für den höhern Zweck, der ihm vorschwebte, nämlich für „das Prophetenamt des Friedens," dem er diente. Indem er auf dem „Königlichen Wege des Lichtes und des Friedens," d. h. auf dem Wege der Freiheit und Freiwilligkeit den Tempel Gottes bauen wollte, ist er dem Glaubenszwang, wie er damals in allen Ländern herrschte, wirksam entgegengetreten und der Bahnbrecher der Gewissensfreiheit und des Friedensgedankens unter den abendländischen Nationen geworden. Dieselben Gedanken waren zwar von der Brüderschaft, der er angehörte, seit alten Zeiten vertreten worden, sind aber erst seit jenen Tagen allmählich mit Hilfe mächtiger Staaten, unter denen Brandenburg-Preußen an hervorragender Stelle zu nennen ist, in weitern Kreisen zu praktischer Geltung gelangt.

Wird ihm auf deutschem Boden ein Denkmal gesetzt, wie es der große Denker, der seine Ausbildung deutschen Hochschulen verdankt, der so lange unter Deutschen gewirkt und auf allen Gebieten deutschen Geisteslebens fruchtbare Saat ausgestreut hat, längst verdient, so hat Lissa unzweifelhaft den nächsten Anspruch. In Lissa, das zwei Jahrhunderte hindurch ein Hort der Glaubensfreiheit war, hat Comenius als Glaubensflüchtling eine dauernde Zuflucht gefunden, hier hat er rastlos gewirkt in Wort und Schrift, von hier sind seine umfassenden Pläne zur Einigung der evangelischen Kirchen und zur Schaffung eines alle Guten umfassenden Welt-Bundes ausgegangen, der dem Frieden der Kirchen, der Nationen und der Stände dienen sollte.

Wir wissen wohl, daß wir den großen Mann nicht für unsre Gemeinde oder unser Bekenntnis allein in Anspruch nehmen dürfen. Mehr als andre Gottesgelehrte gehört Comenius allen Kirchen an, die den Grundsatz der Gewissensfreiheit zu dem ihrigen gemacht haben. Die unterzeichnete reformirte Gemeinde, in deren Mitte der letzte Bischof der böhmischen Unität gelebt und gewirkt und in deren besonderm Dienst er als Rektor ihres Gymnasiums gestanden, hat es als ihre Dankespflicht erkannt, die Errichtung des Denkmals in die Hand zu nehmen.

Indessen wenden wir uns mit diesem Aufruf keineswegs bloß an die Angehörigen irgend eines Bekenntnisses; vielmehr hoffen wir um so mehr auf die Mitwirkung von Angehörigen aller Kirchen, weil Comenius von jeher unter allen Konfessionen zahlreiche Freunde und Gesinnungsgenossen besessen hat.

Jeder Betrag, auch der kleinste ist willkommen. Zur Empfangnahme sind das Bankhaus Molenaar und Co., Berlin C, Burgstraße, sowie die Pastoren Bickerich und Kiehl in Lissa (Posen), auch die Redaktion dieser Zeitung gern bereit.

Lissa in Posen, am 24. Juni 1898

Das Presbyterium der evangelisch-reformirten Unitätsgemeinde

Bickerich, Vorsitzender

Der vorstehende Aufruf wird unterstützt von

Arndt, Berlin. Ascherson, Berlin. Balan, Posen. Beeger, Leipzig. Borgius, Posen. Bötticher, Hagen i. W. Brand, Mainz. Brandes, Bückeburg. Dilthey, Berlin. Dreyer, Meiningen. Ehlers, Frankfurt a. M. Erdmann, Dresden. Eucken, Jena. Fensch, Forst i. L. Flohr, Berlin. Friebe, Posen. Gerhardt, Berlin. Goebel, Halle. Frh. von der Goltz, Berlin. Herrmann, Lissa. Hesekiel, Posen. Israel, Blasewitz-Dresden. Keller, Berlin. Kleinert, Berlin. Kursch, Nowawes. Leendertz, Amsterdam. Leuchtenberger, Posen. von Lilienkron, Schleswig. Molenaar, Berlin. Müller, Herrnhut. Müller, Erlangen. Nesemann, Lissa. Oncken, Gießen. Pappenheim, Berlin. Polte, Posen. Rade, Frankfurt a. M. Reber, Bamberg. Reichard, Posen. von Reinhardt, Stuttgart. Rein, Jena. von Sanden, Lissa. Sander, Bremen. Schneider, Berlin. Prinz zu Schönaich-Carolath, Amtitz. Sieffert, Bonn. Spieß, Wiesbaden. von Thudichum, Tübingen. Veitmeyer, Berlin. Werner, Frankfurt a. M. Wiebe, Hamburg. Witz, Wien. Zimmer, Berlin-Zehlendorf. Zöllner, Berlin.

Das Denkmal soll auf dem schönen an der Comeniusstraße in Lissa im Mittelpunkte der Stadt gelegnen Kirchplatz der reformirten Gemeinde, den diese mit erheblichen Kosten neu angelegt hat, errichtet werden. Für die Ausführung ist ein begabter Künstler, Herr Alfred Reichel in Berlin, gewonnen worden, der mehrere Reliefs für Se. Majestät den deutschen Kaiser, sowie für die Stadt Berlin das Schenkendorf-Denkmal, ausgeführt hat.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Biblischer Commentar über das Alte Testament.

Von Carl Friedrich Keil und Franz Delitzsch.

Theil I	Bd. 1:	Keil, Genesis und Exodus. 3. Aufl.	10 Mk.
„ I	„ 2:	„ Leviticus, Numeri und Deuteronomium. 2. Aufl.	8 Mk. 40 Pf.
„ II	„ 1:	„ Josua, Richter, Ruth. 2. Aufl.	7 Mk.
„ II	„ 2:	„ Die Bücher Samuels. 2. Aufl.	7 Mk.
„ II	„ 3:	„ Die Bücher der Könige. 2. Aufl.	8 Mk.
„ III	„ 1:	Delitzsch, Das Buch Jesaia. 4. Aufl.	16 Mk.
„ III	„ 3:	Keil, Der Prophet Ezechiel. 2. Aufl.	10 Mk.
„ III	„ 4:	„ Die zwölf kleinen Propheten. 3. Aufl.	14 Mk.
„ IV	„ 1:	Delitzsch, Die Psalmen. 5. Aufl.	18 Mk.
„ IV	„ 2:	„ Das Buch Iob. 2. Aufl.	11 Mk.
„ IV	„ 3:	„ Das Salomonische Spruchbuch.	9 Mk.
„ IV	„ 4:	„ Hoheslied und Koheleth.	8 Mk.
„ V		Keil, Chronik, Esra, Nehemia u. Esther.	10 Mk.
Supplement:		„ Das 1. und 2. Buch der Makkabäer.	8 Mk.

Hieran schliessen sich:

Commentare über Neutestamentliche Schriften

Keil, Commentar über das Evangelium des Matthäus. 11 Mk.
—— Commentar über die Evangelien des Markus und Lukas. 8 Mk.
—— Commentar über das Evangelium des Johannes. 11 Mk.
—— Commentar über die Briefe Petri und Judä. 7 Mk.
—— Commentar über den Hebräerbrief. 8 Mk.
Nösgen, Prof. Dr. **C. F.**, in Rostock, Commentar über die Apostelgeschichte. 8 Mk.

Bewahre Deine Papiere, Deine Schlüssel und Alles so, dass Du jedes Stück auch im Dunkeln finden könntest. Knigge I. 12.

Der **Shannon Registrator**

ist der **älteste, beste, einfachste, praktischste Apparat**

zum **übersichtlichen Ordnen** und **Aufbewahren** aller Correspondenzen und Schriftstücke.

Prospekte kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss,
Hoflieferant.
6 Liebfrauenstrasse
Frankfurt a. Main.

Verlag von Strecker & Moser in Stuttgart.

Die Entwickelung der menschlichen Gesellschaft.

Ein Lesebuch fürs Volk.

XXIV, 254 Seiten.

Geheftet M. 2.50, gebd. M. 3.—.

Der Verfasser hat sich bestrebt, sowohl durch Deutlichkeit und Leichtverständlichkeit der Darstellung als durch Objektivität des Urteils den hochinteressanten Stoff dem Leser mundgerecht zu machen und dem deutschen Volk ein Buch zu liefern, das in möglichster Gedrängtheit nicht nur einen klaren Einblick in den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen hinsichtlich der Entwickelung unsrer gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglicht, sondern auch geeignet ist, so manche schiefe Anschauung zu korrigiren und zu selbständigem Denken und Urteilen anzuregen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kaffee rohen und gebrannten, feine, preiswerte Qualitäten, empfiehlt u. versendet **Alfred Böhm,** **Stuttgart.**

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen.

Das Geheimnis in der Religion.

Von

D. Bernhard Duhm,

ord. Professor der Theologie in Basel.

8. 1896. M. —.60.

Es ist das dämonische Element, das den Kern und das Leben der Religion bildet, das sie hervorbringt, neben dem alle Institutionen, alle Lehre, alle Ethik nur als Produkt zu gelten haben. Wer die Religion kennen lernen will, der muss jenes dämonische Element historisch und psychologisch zu ergründen suchen. Dieser Gedanke wird in der vorliegenden Schrift in anregender Weise ausgeführt. Die Freiheit von allem schulmässigen Denken erfreut den vorurteilsfreien Leser. (Neuer evang. Gemeindebote 1896, Nr. 31.)

Ein in schöner, kraftvoller Sprache geschriebener geistreicher Vortrag, in dem das durch keinerlei Rationalisieren getrübte Achten auf die wirkliche Geschichte der Religion und die fromme Hingebung an das Geheimnis der übersinnlichen Welt erfrischend und anregend berühren.
(Prof. Schultz [Göttingen] in der Theolog. Literaturzeitung 1896, Nr. 12.)

Eine eigentümliche Schrift, anregend und lehrreich, anziehend und abstossend zugleich. Sie soll dies alles nach der Absicht ihres Verfassers selbst sein. Muss der Leser beim Lesen oftmals beklommen fragen, wo er mitsamt dem Verfasser eigentlich stehe, so steht er am Ende staunend vor einer rücksichtslosen Anerkennung des Geheimnisses. (Leipziger Zeitung 1896, Wissenschaftliche Beilage Nr. 2.)

Die Entstehung des Alten Testaments.

Von

D. Bernhard Duhm,

ord. Professor der Theologie in Basel.

8. 1897. M. —.60.

Die schon gesicherten Forschungsergebnisse unter diesem und jenem neuen Gesichtspunkt darzustellen und geschmackvoll auseinanderzulegen ist auch ein nicht zu unterschätzendes Verdienst, und Duhm hat es verstanden, seinen Gegenstand so zu behandeln, dass nicht bloss Theologen daraus Anregung und Belehrung schöpfen können.
(Blätter für litter. Unterhaltung 1897, Nr. 22.)

Kurzer Hand-Commentar zum Alten Testament.

Lieferung 2:

Das Buch Hiob.

Erklärt von

D. Bernhard Duhm,

ord. Professor der Theologie in Basel.

Lex. 8. 1897.

Preis in der Subscription M. 3.60.
Preis im Einzelverkauf M. 4.80, gebunden M. 5.80.

Das Buch Hiob.

Uebersetzt von

D. Bernhard Duhm,

ord. Professor der Theologie in Basel.

8. 1897. M. 1.20. Gebunden M. 2.—.

(Die poetischen und prophetischen Bücher des Alten Testaments. Uebersetzungen in den Versmaßen der Urschrift. I)

C. 14, V. 1 ff.

(Hiob an Gott:)

Der Sterbliche vom Weib geboren,
Kurzlebig und von Unruh satt,
Wie eine Blume sproßt und welkt er,
Und flieht dem Schatten gleich und bleibt nicht.

Und den hältst du so scharf im Auge,
Den bringst du ins Gericht mit dir?
Wie käme Reines von Unreinem,
Nicht einer ist von Fehle rein!

Wenn doch begrenzt sind seine Tage,
Bei dir liegt seiner Monde Zahl:
Sieh weg von ihm, damit er feire,
Dem Fröhner gleich des Tags sich freue!

Zum baldigen Eintritt suche ich für mein Antiquariat einen jungen Mann als Lehrling. Junge Leute mit Gymnasialbildg. wollen sich unter Beifügung eines selbst geschriebnen Curriculum vitae bei mir melden.

Wilhelm Scholz
Antiquariat und Buchhandlung
Braunschweig

Pianinos, Harmoniums,
von M 400.—an. von M 70.—an.
Amerik. Cottageorgeln, Flügel, Klavier-Harmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, franco. Nichtgefallende Instrumente auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph, Giessen 162.

Unterrichts- und Erziehungsanstalt der evangelischen Gemeinde zu Meran in Südtirol.

Für Knaben Vorbereitung zu mittleren Klassen höherer Schulen. Für Mädchen höhere Töchterschule. Mädchenpensionat. Vortrefflicher Unterricht. Mütterliche Pflege. Gesundheitlich beste Erfolge vom Meraner Klima. Schulbeginn 15. September. Prospekte und Näheres durch Pfarrer Dr. Helle, Meran.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Leipzig.

Soeben erschien:

Hefte zur „Christlichen Welt" Nr. 36

Das Abendmahl im Neuen Testament

Von **Albert Eichhorn**

a. o. Professor der Theologie in Halle

40 Pfge

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen.

Die neuesten Forschungen
über
die urchristliche Abendmahlsfeier.

Von

Professor D. **E. Grafe**

in Bonn.

(Zeitschrift für Theologie und Kirche, 1895, Heft 2.)

8. M. 1.20.

Lucas Heland.

Roman

von

Ernst Kilchner.

8. 1897. M. 3.30. Gebunden M. 4.30.

„Nicht nur die Sprache in ihrer schlichten Vornehmheit gemahnt an Goethe; wir gewinnen überall die Ueberzeugung, daß Selbsterlebtes für die Entwicklung und die Schicksale des Helden wie seiner Umgebung den Maßstab bildet. Von hoher poetischer Schönheit sind die Schilderungen der Schweizer Landschaft und einzelner italienischer Oertlichkeiten, selbst unbedeutende Begebnisse werden durch dichterische Kunst verklärt. Die eingefügten Gedichte bezeugen die große Begabung des Verfassers." Der Protestant 1898, 2.

Chronik der christlichen Welt

Vierteljährlich 1.50 Mk. — Wöchentlich eine Nummer.

Postzeitungsliste Nr. 1565

Nr. 28. Uebersicht über die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der deutschen evangelischen Landeskirchen vom 1. April bis 30. Juni 1898 (Zweite Hälfte) — Innere Mission: Evangelisation und Gemeinschaftsbewegung — Vermischte Nachrichten

Zur gefälligen Beachtung

Die geehrten Abonnenten werden wiederholt darauf hingewiesen, daß die **Einbanddecken** zur „Christlichen Welt" für den laufenden Jahrgang schon jetzt zur Verfügung stehen. Die Decken werden so frühzeitig angefertigt, damit sie im Laufe des Jahres zugleich den Dienst einer **Sammelmappe** versehen können. Eine Decke kostet Mark 1,60, incl. des halben Portos für die Uebersendung Mark 1,75 im Inland, Mark 1,95 im Ausland.

Die Verlagsbuchhandlung

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Leipzig, Querstraße 21 — Druck von Carl Marquart in Leipzig